

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 4/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte, Mf. 3.31.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Bestellungspreis 25 Pf. beträgt für die erste halbe Monatszeit, 40 Pf. für die zweite halbe Monatszeit, 75 Pf. für die dritte halbe Monatszeit, 1.00 Pf. für die vierte halbe Monatszeit, 1.25 Pf. für die fünfte halbe Monatszeit, 1.50 Pf. für die sechste halbe Monatszeit, 1.75 Pf. für die siebente halbe Monatszeit, 2.00 Pf. für die achte halbe Monatszeit, 2.25 Pf. für die neunte halbe Monatszeit, 2.50 Pf. für die zehnte halbe Monatszeit, 2.75 Pf. für die elfte halbe Monatszeit, 3.00 Pf. für die zwölfte halbe Monatszeit. Die Expedition 1206.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 4.

Breslau, Sonnabend, den 6. Januar 1912

23. Jahrgang.

## Deutscher Wähler!

Gedenke, daß Du nicht dazu geboren bist, als Agrarflabe für die Junker zu fronden. Nichte Deine Abstimmung danach ein am Tage der Abrechnung, am 12. Januar!

### Die Sozialdemokratie die größte Kriegsgefahr?

Den Vertretern des herrschenden politischen Systems gelingt nicht mehr im Kampfe gegen die Sozialdemokratie nicht einmal mehr die Ausklügelung einer auch nur halbwegs zugkräftigen Wahlparole. Was wäre es doch schon gewesen, wenn die patriotische Vegetation, die ob des Pantherprinzips nach Agadir im Sommer vorigen Jahres auflebte, sich hätte noch halten lassen bis zum ziviliten Januar, um damit wiederum, wie zur Zeit des Gottenrottenzummels von 1907, die Reiseremansschaft der indifferenteren Wähler zur Unterstützung aller wahren Patrioten an die Wahlurne zu locken! Aber das Strohhalm der künstlich entworfenen Marokkohaß samt bald in sich zusammen, als Bethmann und Kiderlen eingestehen mußten, daß sie sich garnicht mit solchen kühnen Plänen getragen hätten, wie man sie ihnen wegen der Pantherprinzipskomödie zugeschrieben hatte.

Um so bitterer war die Enttäuschung der Sepatrioten, da die machtvollen Friedensbedingungen des internationalen Proletariats gegen die Kriegshetze in Frankreich und England sowohl, wie in Deutschland selbst den kulturjüchpersischen Wert der friedensringenden Verbrüderung des Proletariats sinnfällig aller Welt offenbart hatten. Auch dem blödesten Auge wurde es klar: Verlauf und Ausgang des Marokkoprozesses hatten die Reichsregierung ebenso diskreditiert, wie die Patriotenparteien. Geboten hatte sich nur das Ansehen der Sozialdemokratie, deren Urteil über die strittigen Fragen sich durchweg als richtig erwiesen hatte. Mühten doch die Vertreter der Reichsregierung selbst bei ihren Rechtfertigungsbehauptungen sehr wider ihren Willen sich vielfach die Argumente der Sozialdemokratie zu eigen machen.

Was wissen nun die Patriotpatritoten in ihrer wachsenden Angst vor sozialdemokratischen Wahlsiegen vorzubringen, um den Eindrud auszuschließen, daß die Sozialdemokratie sich als eine Friedensmacht bewährt hat? Meist nur den alten, abgedroschenen Tratsch, daß die Sozialdemokraten vaterlandslose Gesellen sind, eine Rotte von Menschen, nicht wert, den Namen Deutscher zu tragen. Aber den Rat, wir möchten den deutschen Staub von den Pantoffeln schütteln, gibt man uns nicht mehr; stattdessen den Nukleus der kapitalistischen Einrichtungen es doch aufgedämmert zu sein scheint, daß die Auswanderung von hier Millionen sozialdemokratischer Familien ihre Profite, Renten, Gehälter und Zivillisten erheblich schwächen müßte, und obendrein in das herrliche Kriegsheer klaffende Lücken reißen würde.

Doch mit der alternen Mär von der Vaterlandslosigkeit einer Partei, deren ganzes Trachten darauf gerichtet ist, das Vaterland wohnlich und glückbringend zu machen für alle seine Angehörigen, läßt sich nur noch wenig aussprechen im Wahlkampf. Aber wie wir's, wenn man das, was der Sozialdemokratie jüngst Erfolge eingebracht und ihr Ansehen gehoben hat, wenn man ihre Friedensliebe und Kriegsfeindschaft umfassen könnte in das Gegenteil? Wenn man sie als eine ständige Kriegsgefahr verächtigte? Das klingt zwar absurd, aber es ist nicht so absurd, daß es den Goldschreibern des Kapitalismus in ihrer schlotternden Angst nicht handgerecht dünkte, wenn sie glauben, damit der Sozialdemokratie eins auszuwichen zu können. So verbreiten denn tatsächlich die Konservativen in Schlesien ein bei Korn in der „Schlesischen Zeitung“ gedrucktes, von keinem Herausgeber gezeichnetes Flugblatt, in dem es heißt:

Zimmer wieder wird behauptet, in Deutschland denke niemand an den Krieg gegen das Ausland; aber unsere Nachbarn, Frankreich und England, laurten nur auf die Gelegenheit, über das friedliebende Deutschland herzufallen. Insbesondere wolle England das Deutsche Reich vernichten, weil es den wirtschaftlichen Konkurrenten zu Boden ringen will. Wann aber wird den beiden bösen Nachbarn der geeignete Augenblick zum Zerschlagen gekommen sein? Nun, sobald wir einen Reichstag bekämen, in dem überwiegend Sozialdemokraten säßen, denn dann würde Deutschland innerlich schwach und kriegsunlustig erscheinen.

Auch dem begeistertsten Friedensfreund hat das vergangene Jahr bewiesen, daß der Krieg nicht von Deutschland ausgehen wird, aber daß draußen zwei Mächte nur auf den geeigneten Moment warten, über uns herzufallen. Das ist keine Aufschwung, sondern einfache Tatsache. Der erste Moment wird...

Reichstage recht viele Abgeordnete sitzen, die nicht nur nicht für die dauernde stärkste Rüstung Deutschlands zu rufen sind, sondern Abriistungsideen und ähnlichen selbstverderblichen Unfug das Wort reden. — In Wahrheit bedeutet jeder Sozialdemokrat, der in den Reichstag einzieht, mit dem Bekenntnis und meinetwe en auch dem ehrlichen Willen für den Frieden zu wirken, eine Verhinderung der Kriegsgefahr. — Und in Wahrheit sind die Parteien, die für Durchführung und Weiterführung einer starken Rüstung sich aussprechen, die wirklichen Friedensverhäter. Weil Worte nicht das Maßgebende sind, sondern Werke, und weil der Frieden nicht von uns abhängt, sondern von unseren Feinden. Die Rechnung ist darum sehr einfach: Wer einen Sozialdemokraten wählt, trägt zur Unfähigkeit der internationalen Lage, so ganz direkt zur Verschärfung der Kriegsgefahr bei.

Das mag die Partei hinausjenden, deren Führer Heydebrand sich vom Kanzler Bethmann-Hollweg

folgendes sagen lassen mußte: Wenn Herr v. Heydebrand hat sagen wollen, daß ich eine demütigende Herausforderung der deutschen Nation sozuzagen mit einer kleinen Wortverdrehung habe cachieren wollen, so muß ich es Herrn von Heydebrand allein überlassen, wie er diese Schmähung seiner eigenen Regierung vor der ganzen Welt mit seinem Vorkah, die Regierung nicht herunterzurehen, und mit seinem nationalen Gewissen vereinen will. (Lebhafter Bravo bei den Mat. und links. Große Bewegung.) Meine Herren, ich muß es weiter bedauern, daß in diesem Hause über unsere Beziehungen zu einem fremden Staate, mit dem wir in normalen Beziehungen stehen, in einem Tone gesprochen worden ist, er vielleicht in Wahlverirrungen nützlich sehr an! (links), aber der in einem seiner Verantwortung bewußten Parlament nicht üblich ist (Beifall links.) Verdenklich und alles Maß überschreitende Worte wie die des Herrn v. Heydebrand (Sehr richtig! links; hört, hört!) müssen Parteinteressen dienen, das Deutsche Reich schädigen sie. (Lebhafter Beifall und hört, hört! links und bei den Soz.) Ich würde es bedauern, wenn sich in diesem hohen Hause die Eute überbürgern sollte, über unsere auswärtigen Beziehungen in diesem Tone zu sprechen. Der Starke braucht kein Schwert nicht im Munde führen. (Lebhafter Bravo!) Meine Herren, es sind Kräfte — auch das muß ich offen aussprechen — es sind dabei überall Kräfte im Spiele gewesen, die mehr mit den bevorstehenden Wahlen als mit Marokko und mit dem Kongo zu tun hatten. (Sehr richtig! in der Mitte und links.)

Diese Leute also, die den Patriotismus zur Wahlmasche und Kriegshege mißbrauchen, heißen die Drückigkeit — die Sozialdemokratie als Kriegsgefahr zu bezeichnen. Man kann wirklich nicht schamloser die Dinge auf den Kopf stellen. An die Niederringung der wirtschaftlichen Konkurrenz Deutschlands durch einen Krieg denkt keine fremde Macht. Es ist auch notorisch, daß Frankreich trotz der Revanchegelüste seiner herrschenden Klassen einen Angriffskrieg gegen Deutschland auf eigene Faust garnicht führen kann. Wenn aber England neuerdings ein Bündnis mit Frankreich geschlossen hat, so ist das der bestärkliche Steigerung der deutschen Flottenrüstung gen zuzuschreiben. Dieses englisch-französische Bündnis trägt aber einen defensiven Charakter. Es liegt in Deutschlands Hand, jederzeit die Gefahr eines Doppelkrieges gegen England und Frankreich aus der Welt zu schaffen, wenn es die Hand zu einer gegenseitigen Verständigung über Rüstungseinschränkungen oder doch wenigstens über die Einstellung weiterer Rüstungssteigerungen bieten will. Es hat aber bisher alle früheren Annäherungsversuche Englands schroff zurückgewiesen. Also, unsere Sepatrioten sollten uns doch nicht so etwas vor-schwätzen, als ob das Deutsche Reich ein Friedensklammerlein ist, das kein Wasserlein trübt.

Und nun die Tätigkeit und der Einfluß der Sozialdemokratie! Gewinnt unsere Partei in Deutschland die Oberhand, dann liegt darin allein schon für alle fremden Mächte die Bürgschaft, daß sie keinen Angriffskrieg von Deutschland aus zu fürchten haben. Die schwärende Kriegsgefahr wäre mit einem Schlage beseitigt. Denn die Tatsache eines überwältigenden sozialistischen Sieges in Deutschland würde obendrein sofort den Einfluß unserer Bruderparteien in den Nachbarländern ber-art stärken, daß sie die etwa bei den dortigen Chauvinisten und Zingoes auftauchenden Kriegsgelüste im Reime ersiden könnten.

Aber selbst solange noch kapitalistische Parteien die Oberhand behalten, bei uns wie in den Nachbarländern, wirken getätigt mit uns und mit den nährlichen Mitteln unsere dortigen Bruderparteien für den Frieden. Gerade diese Gleichartigkeit des Gemütes...

und Wirkung. Die Friedensstendenz des Proletariats ist unauslöschlich verknüpft mit seinem Klassencharakter. Es hat nur zu verlieren durch einen Krieg. Gewinnste können daraus nur ziehen einzelne Schichten der ausbeutenden Klassen. Aus ihrer Mitte gehen deshalb naturgemäß in allen Ländern die Kriegshetzeien hervor, und ihre Hand-langer in der Presse sind es, die durch allerhand Schwin-dereien diese Taktiken zu verschleiern und die Wähler über den wahren Charakter der kapitalistischen Parteien zu täu-schen suchen. Also, Ihr deutschen Arbeiter, wollt Ihr den Frieden sichern, so werft die Sepatrioten hinaus aus dem Reichs-tage und wählt Sozialdemokraten! Denn die Sozial-demokratie ist die einzige kriegsfeindliche Partei und ihr Sieg allein verbürgt den Frieden!

### Politische Uebersicht.

Landeshauptmann und Hausvater.

Der Landeshauptmann der Provinz Sachsen hat vor dem Christfest in den Kreisblättern und Gastwirt-schaften den folgenden Ulaß veröffentlicht:

**Wannmachung.**  
Gibt keinerlei Almosen mehr an ortsfremde Wanderer!  
Bettelnde Wanderer müssen ein für allemal an die Polizei- oder Gemeindebehörde gemeldet werden.  
Nicht erlaubt kein arbeitswilliger Wanderer mehr zu leben.  
Die von der Provinz eingerichteten Wanderarbeitsstätten gewähren jedem mittellosen Wanderer gegen angemessene Arbeitsleistung unentgeltlich Verpflegung und Unterkunft.  
In den Wanderarbeitsstätten wird unentgeltlich Arbeit nachgewiesen.  
Der Wanderbettel und die Landstreicher werden nur ausbitten, wenn jedermann alle ortsfremden Wanderer abweist, weil für sie in den Wanderarbeitsstätten gesorgt wird. Wer ihnen Almosen gibt, löst falsches und Schaden bringendes W. U. L. aus, er verleiht zum Landstreichen und Betteln.  
Der Landeshauptmann der Provinz Sachsen.

Um die Weihnachtszeit pflegen auch härtere christliche Gemüter im allgemeinen etwas weicher zu werden und ihren armen Mitmenschen eher mal ein Scherlein zukommen zu lassen, auch ohne eingehendere Erfundigungen nach Verdienst und Würdigkeit. Der Herr Landeshauptmann gehört anscheinend nicht zu diesen Feiertags-Gemütsmenschen. Was ihm daran fehlt, ersieht er aber reichlich an Korrektheit. Er ist ein tüchtiger Beamter, der keinen Finger breit von Gesetzes Wegen abweicht. Es gibt Wanderarbeitsstätten, also keine Not mehr für die Wanderer, und hinein in diese Institute staatlischer Fürsorge! So steht's auf dem Papier, und das ist maßgebend für den Beamten. Aber in Wirklichkeit sind die Wanderarbeitsstätten noch dünn gesät, sodaß sie längst nicht ausreichen würden, wenn alle Wanderer sie in Anspruch nähmen, und vor allem würde mancher arme Wanderer auf dem Wege nach diesen Zufluchtsstätten elendiglich umkommen, wenn alle Menschen nach dem Wunsch des Landeshauptmanns der Provinz Sachsen handelten.

In der Tat ist für die Wanderer sehr schleich gesorgt, Herr Landeshauptmann! Um dies zu wissen, braucht man das Leben dieser Vermissten der Armen noch nicht mal an ihnen selbst studiert zu haben — hohe Herrschaften stelgen ja nicht gerne in die Tiefe —, es genügt, wenn man aufmerksam die Zeitung liest. Da stand zum Beispiel in „Lorgauer Kreisblatt“, einem amtlichen Organ im Wirkungskreise des Herrn Landeshauptmanns, kurz vor Weihnachten folgendes:

„Der Bitte um freundliche Gaben für die Weihnachtsfeier in der Herberge ist bis jetzt so gut wie gar nicht entsprochen worden. Finden sich denn gar keine wolleeren Strümpfe oder Hemden, die man zum Zwecke hergeben könnte? Keine Stiefeln, die zu entbehren wären? Gibt es in den Schränken keine Äde und Weinleider, die der Hausherr oder die erwachsenen Söhne nicht mehr tragen, die aber von den oft in Lumpen gehüllten Wandernden mit Freuden angenommen würden? — Es ist so kaltes Wetter draußen, so unfreundlich; da liegen die armen Menschen auf der Straße. Hat niemand Mitleid?“

Der dies schrieb, ist kein grundsätzlicher Feind der christlichen Weltordnung, der sie etwa zugunsten eines neuen zu verdrängen suchte, sondern der Hausvater der christlichen Herberge zur Seimatin Lorgau, also gewiß ein Mann, dem auch ein Landeshauptmann Glauben schenken würde, und dem keines ein gewisses Sachverständnis absprechen würde. Mit der Fürsorge für die Wanderer ist es demnach noch recht...



erschaffen. Eine solche Politik, wie sie die Regierung beabsichtigt, ist schmachvoll und schändlich.  
Der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Marwitz, beantragte darauf den Chefredakteur der Allgemeinen Zeitung in Chemnitz als Zeugen dafür, daß die Gebr. Mannesmann während der Marokkoreise täglich die Zeitungen mit Artikeln und Zuschriften überprüften hätten. Der Privatkläger ergänzte die Ausführungen seines Anwalts, indem er noch bemerkte, es seien einige Blätter durch die Firma Mannesmann und ihren journalistischen Dienst in außerordentlicher Weise beschlagnahmt worden. Er mache diesen Blättern zum Vorwurf, daß sie es verabsäumten, im Auswärtigen Amt, der einzig maßgebenden Stelle der äußeren Politik, Informationen zu holen. Sie hätten Informationen haben können, da sie Staatssekretäre u. A. über den Wächter in der Lokalen Weise gegeben habe. — Rechtsanwalt Weidner: Die Herren vom Niedersächsischen Verband sind ja von Herrn v. Aiberlen-Wächter informiert worden und haben diese Information weitergegeben. — Kläger: Ich gebe hiermit die Erklärung ab, daß Seine Exzellenz der Herr Staatssekretär v. Aiberlen-Wächter bereit sein wird, über die Vorgänge während der Unterredung mit den Herren v. Aiberlen-Wächter Bericht vor Gericht auszusagen. — Der Angeklagte wurde hierauf auf Grund des § 193 Str.-G.-B. (Wahrung berechtigter Interessen) freigesprochen.  
Auch dieser Prozeß zeigt, wie hinter den Kulissen Politik gemacht wird.

### Das Schicksal der christlichen Gewerkschaften besiegelt?

Die Enthüllungen des „Spektator novus“ in den „Süddeutschen Monatsheften“ sind in der Zentrums-Presse nicht widerlegt worden. Die „Germania“ bezeichnet bloß den Schreiber des Geheimbriefes als den Schreiber des „Spektator novus“ als geisteskrank — er soll nach einer Behauptung in den „Süddeutschen Monatsheften“ durch den die auf ihre Verbindungen mit Rom bezüglichen Artikel in die Öffentlichkeit kamen. Aber kein Zentrumsblatt befaßt sich mit der Enthüllung des Spektators, daß Rom im Grunde mit maßgebenden Zentrumsführern die selbständigen christlichen Gewerkschaften zu besetzen beabsichtigt. Diese Pläne bestehen also und auch die Mitwirkung deutscher Zentrumsführer ist unwiderleglich. So wird die Selbständigkeit der Organisation der christlichen Arbeiter geachtet — ohne sie zu fragen, wird über ihre Gewerkschaften beraten und schließlich auch entschieden.  
„Mut zehet auch der Mameluk, Gehoriam ist des Christen Schmutz.“  
Aber für die Wertung der Arbeiterfrage im Zentrum überwiegt es doch höchst bezeichnend, daß die auf die Gewerkschaften bezügliche Meldung des „Spektator novus“ den Herren gar nicht die Mühe wert ist, ein Wort der Bemerkung des Zeugens oder Verwehrens daran zu wenden. . . . Freilich wird man vielleicht damit herausrücken.

**Fuhrmann über die nationalliberale Stichwahlparole**  
Am 2. Januar sprach sich der nationale Parteisekretär und ehemalige Abgeordneter Fuhrmann in Stendal über die Wahlbündnisse zwischen Zentrum und Nationalliberalen im Rheinland aus. Genosse Weims hatte in der Debatte Fuhrmann vorgeworfen, daß er hier gegen Zentrum und Junter rede, während in anderen Kreisen seine Partei Zentrum und Junter unterstütze. So sei zwischen den Nationalliberalen und Zentrum im Rheinland ein Wahlbündnis getroffen, das sich gegen die Sozialdemokratie richte. Ders Fuhrmann gab darauf folgende Erklärungen ab:  
Ich bin der erste Geschäftsführer der nationalliberalen Partei. In meiner Hand laufen alle Fäden der nationalliberalen Bewegung zusammen und wenn irgend jemand, so möchte ich etwas von einem Wahlbündnis wissen, wenn es vorhanden wäre. Erst vor zwei Tagen, hat die nationalliberale Parteileitung ein Zirkular an die Parteileitungen der einzelnen Wahlkreise erlassen, in welchem sie streng verlangte, ohne Zustimmung der Zentralkommission keinerlei Wahlbündnisse abzuschließen zu treffen. Die nationalliberalen Parteileitungen sind von uns aufgefordert worden, zwei Tage nach der Hauptwahl an uns über die politische Situation des Wahlkreises zu berichten. Daraufhin werden wir die Entscheidung treffen. Die Mitteilung über das Wahlbündnis zwischen Zentrum und Nationalliberalen stammt aus trübfleher Quelle. Sie ist unrichtig, wie ich ausdrücklich feststellen will.“  
Wer die nationalliberale Partei kennt, wird sich bei dieser fuhrmannschen Erklärung auch an die verdächtig zentrums- und linken Äußerungen rheinisch-westfälischer Teilnehmer des letzten nationalliberalen Parteitages erinnern.

**Volubli.** Dieser etwas kolonial klingende Name ist die Telegrammadresse der beim Berliner Polizeipräsidium bestehenden „Zentralkommission zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder und Schriften.“ Diese Zentralkommission ist für die guten Sitten Deutschlands, u. a. auch durch regelmäßige Durchsicht und Verkäufe verdächtiger Schriften, Ankauf geeigneter verdächtiger Zeitungen und Bildblätter, Bekämpfung der im Angelegenheiten dieser Blätter erscheinenden Anzeigen, sowie der Kataloge und Prospekte solcher Verleger und Händler, die sich mit dem Vertrieb unzüchtiger Bilder befassen. Langeweile werden die Sittenbeamten ja gerade nicht haben. Ihr Tun ist übrigens ganz loblich, nur sollten sie sich weniger oft mit Verfolgung künstlerischer Darstellungen blamieren.  
**Zentrumsstommando.** Im Wahlkreis Warburg-Söster, den der junge Spahn einmal und nicht wieder vertrat — die Scharfmacherrede im Reichstage hat nichts genutzt — ist gegen den Willen der Zentrumswähler statt eines Tischlermeisters der Schwager des Parteivorstandsgrafen v. Calen, ein Großgrundbesitzer aufgestellt worden. Die zum Stimmrecht für den Junter begründeten Wähler verbreiten folgendes, jeden wahren Christenmenschen erhebendes Gedicht:  
Man hatte uns versprochen,  
den Mann ers' unsern Kreis,  
Doch hat mans Wort gebrochen.  
Man machte uns was weis'.  
Den Zentrumswählern wird immer etwas „weiß“ gemacht, damit sie schwarz wählen.  
**Ein herumkriechender Zentrumsgraf.** Der bekannte Zentrumsgraf Oppersdorf ist bei seiner Partei völlig unten durch. Aus Glatz-Absteckwerk, das er bisher vertrat, haben sie ihn hinausgeschmissen, nun werden die deutschen katholischen Wähler auch in Fraustadt-Bissa aufgefordert, den Grafen nicht zu wählen. Bloß die Zentrumskandidatur in Berlin hat man ihm gelassen.

**Bruhn's Wahlkampf.** Im Wahlkreis Friedeberg-Menswalde, der sich vom „Wahrheit!“-Bruhn vertreten lassen mußte, geht stürmisch zu. In einzelnen Versammlungen zu Friedeberg, Alt-Curtowischow und Neu-Mecklenburg gab es wüste Redereien, die von den Liberalen in einem Flugblatt geschildert wurden. Nun beachtete Bruhn, nach der „Dresdener Zeitung“, in einer Versammlung den Kaiserherrschaft eines Meines, falls er die Vorkommnisse in Friedeberg, wie sie in genanntem Flugblatt richtig geschildert, beenden wollte. Diese unerhörte Beleidigung entsetzte im ganzen Saale einen Empörungsturm. Die Empörung der Versammlung machte sich durch Juxse wie „Gemeinheit“, „Schwinder“, „Bruhn'sche Taktik“ u. dergl. Luft, so daß Herr Bruhn sich genötigt sah, seine Ausführungen abzubrechen. Ein Kantor Kruschke schloß die Versammlung und schnitt dadurch allen weiteren persönlichen Angriffen das Wort ab, trotzdem vorher Rede-freiheit ausgesetzt war.  
**Bruhn'scher Wahlkampf!**  
**Kolonialfragen.** Die Schlichterheit in den Neuverordnungen des Deutschen Reiches sichtlich und stillschweigend von Kamerun und

zünftigen Kreisen viel besprochen. Es ist ein billigeres Bild, das da entrollt wird. So urteilt auch Professor Dr. Klaus Schilling in der neuesten „Berliner klinischen Wochenschrift“. Trollhoff ist nur die Beobachtung einer entsetzlichen Million aus Uganda, daß auch diese Epidemie in deutlich ausgeprägten Wellenbewegungen verläuft und nach einem Höchstmaße von 8000 Toten im Jahre die Ziffer innerhalb von fünf Jahren auf (nur!) 1500 sinkt. Aber dieselbe Kommission stellte unter den Schlafkranken 94 Prozent eines tödlichen Ausgangs fest und fand keinen Erfolg einer bestimmten Behandlungsmethode.  
Warum ist denn der Wahlsatz des Kamerunblattes so ganz still von den herrlichen Kolonien? Vor fünf Jahren las man doch gründlich anders!

### Ausland.

**Wie man sich unentbehrlich macht.** Die Petersburger „Nowoje Wremja“ meldet, der ehemalige Chef der Kiewer politischen Polizei Kuljako sei zum Chef der Gendarmen in Perm ernannt worden. Gleichzeitig verzeichnet das Blatt das Gerücht, der verabschiedete Ministerabteil Kulow, der man für die schlechte Organisation des Schutzbienstes in Kiew verantwortlich gemacht habe, werde zum Senator ernannt werden. Die „Nowoje Wremja“ deutet an, Kulow habe wichtige Aktenstücke ins Ausland geschafft und dadurch die Regierung gezwungen, ihn aus Furcht vor Enthüllungen mit besonderer Nachsicht zu behandeln.

**Russische Kultur in Berlin.** Die Tätigkeit der russischen Kriegserzieher beschränkt sich nicht auf Fabriken, sondern wird auch auf Reichs- und Provinzialhochschulen ausgedehnt. Die russischen Offiziere werden auch mehrere Klassen abgeworfen werden. Man nimmt an, daß die Kriegserzieher etwa zwei Monate lang in Tätigkeit sein werden.

**Wo der Meritismus herrscht.** Die „Liberale“, das Organ der Pressefreiheit in Frankreich, teilt ihren Lesern mit allen Zeichen des Schreckens mit, daß von 716 neuerdings in St. Pierre ernannten Meuturiers 161, also 22,5 Prozent, weder lesen noch schreiben konnten. Das Blatt führt die Tatsache an, die von der Regierung erfolgte Schließung der „freien Schulen“ zurück.

Demgegenüber weist die sozialistische „Humanität“ darauf hin, daß die „freien Schulen“, die der Meritismus unterteilt, erst vor 6 bis 7 Jahren geschlossen wurden. Wo diese jungen Leute die Schule längst verlassen hatten. Sie hätten die „freien Schulen“ besucht, um dort — nichts zu lernen. Es sei also die höchste Zeit gewesen, die „freien Schulen“ des Meritismus zu schließen.

**Die Verstaatlichung des Telephons.** Mit dem 1. Januar 1912 übernimmt die britische Postverwaltung das große Netz der National Telephone Company und die Verstaatlichung der Mittel des öffentlichen Verkehrs macht damit den ersten großen Fortschritt seit dem Jahre 1869, in welchem das Telegraphenmonopol an die Post übertragen wurde.

**Der Offizier als Meuturer.** Im Lager von Longmoor in der Nähe von Petersburg (Grafschaft Southampton) brach am Silvesterabend eine Meuterei aus, die erst jetzt bekannt wird. Es scheint, daß einige schottische Soldaten, die in Longmoor lagen, empört darüber waren, daß ihnen nicht der ganze Neujahrstag freigegeben worden war. Sie verammelten sich, als die Lichter ausgelöscht waren, warfen einige Baracken um und bombardierten unter Verwünschungen die Quartiere der Offiziere mit Steinen. Offiziere und Unteroffiziere kamen sofort in ihren Nachtgewändern aus ihren Baracken hervor, worauf die Leute Karree bildeten, in das einige Sergeanten zu bringen versuchten; sie erlitten dabei aber Bajonettstiche und einer von ihnen wurde erschossen. Schließlich forderte ein als guter Vorker bekannter Offizier den besten Vorker unter den Leuten zum Einzelkampf heraus. Das lenkte sofort die Aufmerksamkeit der verärgerten Soldaten auf den geliebten Sport. Offiziere und Unteroffiziere stellten sich im Kreise auf. Der Offizier besiegte den Soldaten. Darauf kehrten die Leute langsam in ihre Baracken zurück.

**Die Revolution in China.** Der Kommandant von Schelles in der Mandchurie erhielt 100 000 Taels zur Einrichtung einer Wohnung für die gelohene kaiserliche Familie, sowie zur Organisation einer Schutztruppe, die zur Verstärkung der dortigen bereits früher abgeordneten Garbetruppen gebildet werden soll. Mentende Abteilungen der japanischen Division haben die Station Schanahaiwan besetzt und damit die Verbindung zwischen China und der Mandchurie abgeschnitten. Eine japanische Truppenabteilung ist abgeholt worden, um den Verkehr wieder herzustellen.

### Parteiangelegenheiten.

**Genosse Dr. med. Simon †.** Am Donnerstag wurde in seinem Verfallsleben der Genosse Dr. Simon, der Schwiiegerohn unseres Genossen Bebel, der in Zürich als Arzt tätig war, im besten Mannesalter plötzlich vom Tode ereilt. Er hatte sich bei bakteriologischen Untersuchungen von den Krankheitskeimen angesteckt und erlag einer Blutvergiftung. — Auch von diesem herben Schicksalsschlag sollte unser Genosse Bebel und die Seinen nicht verschont bleiben.  
Dr. Simon ist der Verfasser des in der Internationalen Bibliothek als Band 16 erschienenen Buches „Die Gesundheitspflege des Weibes“.

**Die gefährlichen Blätter.** Wegen die Buchhandlung „Volkstimme“ Frankfurt a. M. war wegen der Ausgabung einer Nummer der Wiener „Blätter“ mit einem Wilhelm II. verherrlichenden Bild: „Wenn's schief geht“, ein Verfahren eingeleitet worden. Die Frankfurter Strafkammer erließ zwar eine Maßnahme, die die Bildseiten der betreffenden Nummer der „Blätter“ unbrauchbar zu machen, von der persönlichen Verfolgung der Verreiber des „staatsgefährlichen“ Blattes wurde Abstand genommen.

**Sozialistische Blindenliteratur.** Von der „Neuen Zeit“, Organ zur Pflege sozialistischer Weltanschauung unter den Blinden deutscher Zunge ist die Nr. 2 des 3. Jahrgangs erschienen. Das Heft hat folgenden Inhalt: Weltanschauung. Von H. Vanneloel (Schluß). Wie entstand unsere Erde? Von M. P. Bage (Schluß). Multakali. Von M. A. (Schluß). Ja, es ist ein mächtiges Tagen. Von H. K. von Schack. Lesefrüchte. Aus der Gegenwart. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Blindenwesen. Das Blatt, das in Braillescher Schrift gedruckt wird, kostet bei sechsmonatlichem Erscheinen jährlich 8 00 Mk. für Deutschland und Oesterreich-Ungarn und 4 00 Mk. für die übrigen Staaten. Anfragen und Bestellungen sind an H. Wendt, Berlin N. 39, Sprenghellstraße 1, zu richten.  
Die Zeitschrift wird nicht im Buchhandel vertrieben, sondern kann nur durch die obige Adresse bezogen werden. Die Parteigenossen werden gebeten, die ihnen bekannten Blinden auf das Organ aufmerksam zu machen.

### Aus Oberhessen.

Beuten OS., 5. Jan. Ein gefährlicher Rinder-

Zielerkrankung wurde wegen Stilllebenserens in drei Fällen, bezogen an achtjährigen Schulmädchen, von der I. Strafkammer Beuten zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.  
**Beuten OS., 5. Januar.** Die Gefahren des Eisenbahner-Berufs. Mittwoch abend 8 Uhr 45 Min. sind auf Bahnhof Friedenshütte vermutlich infolge Verlangens der Bremsvorrichtung und befristigt von dem starken Sturm 11 beladene Wagen nach Antonienhütte entlaufen, prallten dort auf zwei beladene, auf dem Guben-Weis des Aufenborntschachtes stehende Wagen auf und kamen in der am Ende des Gütergleises liegenden Schiebebühne zur Entgleisung. Hierbei zertrümmerten sieben Wagen vollständig. Der Dreifacher Nagel aus Gleis, der sich durch Abstürzen von einem der entlaufenen Wagen zu retten veruchte, ist hierbei auf dem Bahnhof Antonienhütte überfahren und getötet worden.

**Wogaustraße, 5. Januar.** Ein schweres Beandungsglück, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich im Besitz des Gastwirts Kimmel. Während die Eltern in der Gastwirtschaft beschäftigt waren, sollte eine elfjährige Tochter ihre beiden jüngeren Geschwister beaufsichtigen. Sie ging davon und schloß die Wohnung von außen. Beim Spielen mit Feuergeräten die Kleider eines fünfjährigen Mädchens in Brand und umbrannte sich das Kind einer Flamme. Die Brandwunden im Gesicht, an der Brust, an Armen und Beinen waren von schwerer Natur, daß das Kind trotz ärztlicher Hilfe im Elisabethkrankenhaus den Wunden erlag. Die Wohnstube war, als diese kam, so verqualmt, daß Gefahr für das Leben der anderen beiden Kinder bestand.

**Kattowick, 5. Januar.** Von der russischen Grenz-zwischen Bidzow und Radom fanden Arbeiter vor allem die Leiche eines jungen Mädchens, der Weiberstocker Klinal aus Krupnik, am Bahnhöfen vor. Allen Umständen nach ist die Tote unecht vergewaltigt, ermordet und dann auf dem Schienenstrang gelegt worden. — Umwek Lipowka, abwärts vom Berkeswege, wurde die Leiche des Kaufmanns Rumnow aus Grybisch mit mehreren Schußwunden im Kopf und der Brust vorgefunden. Erst, wie bereits sichtlich, das Opfer eines Raubmordes geworden. Von den Räubern fehlt jede Spur. Umwek Kazanica überfielen drei Räuber die aus der Kirche kommende 19-jährige Baranowa, um sie zu vergewaltigen. Da sich das arme Mädchen wehrte, schlugen es die rohen Gesellen, nachdem sie ihm alle Gewalt angetan hatten, tot. Die Mordtaten sind bereits hinter Schloss und Riegel.

**Kattowick, 5. Januar.** Schwerer Unfall in einem Bergschacht. Im Schachte der Cleophasgrube beugte der Lokomotivführer des Kohlenzuges seinen Kopf seitwärts und stieß an einen Pfeiler. Der Schädel wurde ihm vollständig zertrümmert, der Tod trat auf der Stelle ein.

**Grze, 5. Januar.** Feuer brach vorgestern in der Silbernen Hütte in Grze aus und zwar in dem Gebäude, in dem sich der Ringofen befindet. Durch die ausströmende Hitze war eine in der Nähe stehende Kohlenkiste in Brand geraten, der sich auch dem Dach mitteilte. Durch die unachtsame und energische Tätigkeit des Hütteleiterleiters und seiner Arbeiter wurde die weitere Verbreitung des Feuers ohne weitere Schädigung verhindert, so daß nur etwa 100 Quadratmeter Dach vernichtet wurde.

Rechnungen der sächsischen Wahl-Vollzugs-Kommission.  
Breslau, den 4. Januar.

	Stimmen	Stimmen	Stimmen	Stimmen	Stimmen	Stimmen
	Stimmen	Stimmen	Stimmen	Stimmen	Stimmen	Stimmen
Wagen, welcher neu	20 10	19 20	19 10	18 10	18 10	17 10
Wagen, welcher neu	20 10	19 20	19 10	18 10	18 10	17 10
Wagen	17 30	17 40	17 20	16 40	16 20	15 40
Wagen	20	19 40	19 10	18 30	18 10	17 30
Wagen	18	17 10	16 40	16 10	15 40	15 10
Wagen	18 20	18 10	17 40	17 10	16 40	16 10
Wagen	24 50	24 50	24 50	24 50	24 50	24 50
Wagen	31 50	31 50	31 50	31 50	31 50	31 50
Wagen	36 50	36 50	36 50	36 50	36 50	36 50

Sen der 100 Rgr. 5.40—5.50 Rgr.  
Sen der 100 Rgr. 4.90—5.40 Rgr.  
Sen der 100 Rgr. 3.60—3.80 Rgr.  
Sen der 100 Rgr. 2.60—2.80 Rgr.  
Sen der 100 Rgr. 1.60—1.80 Rgr.  
Sen der 100 Rgr. 0.60—0.80 Rgr.  
Sen der 100 Rgr. 0.10—0.20 Rgr.

### Briefkasten

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.  
Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.  
**D. u. S. in Ohlau.** Den Schwundel mit den Königstreuen Arbeitern kennen wir. Weil man keine hat, kann man auch keine Unterchriften unter solche Aufrufe setzen.  
**A. Mathiasstraße.** Das Mädchen ist nur verpflichtet, die Verlobungsgeschenke zurückzugeben; eine Entschädigung hat es nicht zu zahlen.  
**E. G. Schabenerstraße.** Können Sie von diesen Leuten nicht fordern; am besten ist es, Sie warten ab, was der Landrat schreiben wird.  
**Fischer 321.** Wenden Sie sich an Genossen Matuzewski in Polen, Dalkdorferstraße 16.  
**Nr. 58. St.** Das können wir Ihnen nicht sagen.  
**Nr. 67.** Leider ist der Bauer berechtigt, sich am Lohn schädlos zu halten.

*Willst Du dich anlocken  
Kouffmanns Wolzkaffen  
ist im Zentrum besondert  
zuständig.*  
*Der Unfall muß!*

Verantwortlicher Redakteur: Karl Dörmig. — Redaktion und Druckerei: Neue Hauptstraße 7. — Druck von Otto Schö. — Druck von Otto Schö. — Druck von Otto Schö. — Druck von Otto Schö.



Sonntag, den 6. Januar 1912.

## Flugblätter und Stimmzettel

müssen am Sonntag bei jedem Wetter hinaus in jede Hütte, in jedes Haus!

Die Breslauer Genossen finden sich um Punkt 8 Uhr in nachstehenden Distriktlokalen ein:

**Sabitz** Distrikt 1, Friedrichstraße 50a.  
**Sauerbrunn**, Distrikt 2, Viktoriastraße 34.  
**Gräbichener Vorstadt**, Distrikt 3, Lemalsstraße 12.  
Distrikt 3a, Siebenhufenerstr. 19.  
**Nikolaitor**, Distrikt 4, Striegauerplatz 11.  
" " 6, Leutenstraße 12/14.  
" " 7, Langeasse 62.  
**Oderstor**, Distrikt 8, Mehlgaße 52/54.  
" " 8a, Bellafeldstraße 7.

**Oderstor**, Distrikt 9, Michaelsstraße 3.  
" " 9a, Enderstraße 6.  
**Sandtor**, Distrikt 10, Bartischstraße 9.  
" " 11, Michaelsstraße 26.  
**Scheitniger Vorstadt**, Distrikt 12, Paulstraße 42.  
" " 13, Hirschstraße 68.  
**Ohlauer Tor**, Distrikt 14, Königgräberstraße 10.  
" " 15, Gewerkschaftshaus.  
" " 15a, Tauerzhenstraße 92.

**Strehleiner Tor**, Distrikt 16, Hubenstraße 89.  
**Vohrauer Tor**, Distrikt 16a, Vohrauerstraße 79.  
**Schweidnitzer Tor**, Distrikt 17, Neuborfstraße 92.  
" " 17a, Neuborfstraße 65.  
**Innere Stadt**, Distrikt 18, Rezerberg 7.  
" " 19, Kupferschmiedestraße 21.

Ueberschüssige Kräfte melden sich in den Distriktlokalen der Inneren Stadt und des Ohlauer Tors.

In letzter Stunde darf kein Mann fehlen, deshalb **Alle Mann an Bord!**

### Arbeiterbewegung.

#### Zum Tarifabschluss des Buchdrucker-Hilfs-personals.

Die örtlichen Verhandlungen auf Grund der Verhandlungsbeschlüsse vom 18. Dezember sind nunmehr in den in Frage kommenden Städten im Gange. Wie bereits gemeldet, scheiterten zunächst die Verhandlungen über die Verlängerung des am 31. Dezember ablaufenden Tarifvertrages. Das Tarifamt der Buchdrucker tritt sodann vermittelnd ein und brachte eine Verhandlung zum 14. Dezember zustande. Vor Eintritt in die eigentlichen Verhandlungen wurde zunächst festgestellt, daß sich die anwesenden Vertreter der Unternehmer und der Buchdruckerhilfsarbeiter zum Abschluß eines Tarifes für legitimiert halten. Ferner wurde nach getrennter Beratung als einstimmig gefaßter Beschluß in Braua auf die Hauptpflicht erklärt:

Die Transaktion übernimmt prinzipiell für die vertriebenen Städte die den Hilfsarbeiter tarif abschließen werden, die Haftung für ihre Mitlieder im Falle von Kontaktbruch.

Die Haftung soll unter Mitwirkung des Hauptvorstandes der Hilfsarbeiterorganisation und der Vorstände der Bezirksvereine genau in der gleichen Weise geregelt werden wie seitens der Buchdruckerorganisation gegenüber dem Deutschen Buchdruckerverein.

Danach wurde in lauten Beratungen die für die örtlichen Lohnvereinbarungen maßgebende Lohnsätze wie folgt festgelegt: Sämtliche Hilfsarbeiter mit einem Lohn von bis 12 Mk. erhalten eine Erhöhung von 12 Prozent, über 12—18 Mk. von 10 Prozent, über 18—27 Mk. von 7 Prozent, über 27 Mk. von 5 Prozent. Vom Tarifamt wird den Unternehmern weiter empfohlen, bei den örtlichen Vereinbarungen die Gewährung von Zulagen an das über Minimum entlohnte Personal nach Maßgabe der Leistungen zu erlauben.

Auf Grund dieser Beschlüsse, nach denen also die genannten prozentualen Lohnzuschläge zu den jetzt bestehenden Minimalgehältern gemacht und nach oben abgerundet werden sollten, wird nunmehr örtlich verhandelt. Wo eine örtliche Vereinbarung nicht zustande kommt, soll das Tarifamt die Festsetzung übernehmen.

Eine Berliner Versammlung der Buchdruckerhilfsarbeiter und Arbeiterinnen lehnte es ab, auf Grund der getroffenen Normen sich an Verhandlungen mit den Unternehmern zu beteiligen. Da zu dem am 3. Januar angeordneten Berliner Verhandlungen Vertreter der Berliner Hilfsarbeiter nicht erschienen waren, so übernahmen zwei Vertreter des Zentralvorstandes diese Vertretung. Es kam hierbei zu einer Verständigung, worauf vom Zentralvorstand die Berliner Bewegung für beendet erklärt wird.

In Halle a. S. und in München ist es ebenfalls schon zu neuen örtlichen Tarifabschlüssen gekommen.

In einer Anzahl anderer Städte wie Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Straßburg, Nürnberg, Bremen, Hannover, Breslau, Königsberg sind die Verhandlungen im Gange. In Leipzig bedarf es noch der Klärung der Situation. Dort wollen die Unternehmer in missverständlicher Auslegung der Bestimmungen eigenmächtig den Tarif bestimmen.

#### Zum Kampf im Steindruckergewerbe.

Der Kampf der Lithographen und Steindrucker wird nach immer mit aller Heftigkeit weitergeführt. Er nahm bekanntlich seinen Anfang am 23. September in Leipzig, wo 1100 Gehilfen wegen vollständiger Ablehnung ihrer beschiedenen Forderungen die Arbeit einstellten. Diesem Vorgehen schlossen sich die Kollegen sechs anderer Städte an worauf der Unternehmerverband deutscher Steindruckerbesitzer am 20. September die Ausschaltung aller organisierten Gehilfen verfügte. Ingesamt befinden sich seit dieser Zeit in 48 Städten Deutschlands rund 4600 Gehilfen im Ausstand. Verschiedentlich geführte Verhandlungen zwischen dem Unternehmerverband und dem Gehilfenverband haben noch zu keiner Einigung geführt. Sie scheiterten stets bei der Bestimmung über die Arbeitszeit. Während die Steindruckergehilfen eine Arbeitszeit von 51 Stunden pro Woche fordern, will der Unternehmerverband die jetzt bestehende Arbeitszeit sogar teilweise verlängern und eine wöchentliche Arbeitszeit von 53 Stunden festgelegt wissen. Außerdem sollen Kontrollapparate und ähnliche Einrichtungen eingeführt werden. Der Prinzipal soll das Recht haben, eine bis jetzt jährliche bestehende kürzere Arbeitszeit auf 53 Stunden zu erhöhen. Die Unternehmer berufen sich hierbei auf die Buchdrucker, die das in ihrem neuen Tarife festgelegt haben. Diese Zustimmung der Unternehmervertreter mußte bei den Verhandlungen abgelehnt werden. Außerdem wollten die Unternehmer den in den letztjährigen Lohn- und Arbeitsbedingungen stehenden Satz, daß „bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen unberührt bleiben“, in Zukunft gestrichen wissen. — Die Gehilfenvertreter verlangten, daß die Punkte, über die keine Einigung erfolgte, vorläufig zurückgestellt werden sollten; doch die Unternehmervertreter verweigerten das. Erst mußte die Arbeitszeit nach ihrer Formulierung festgelegt werden. So lauerten die Unternehmer, die Arbeiter niederzujwingen. Kein Mittel lassen sie unversucht, am Uneinigkeit unter den kämpfenden hervorzuheben. Es werden Flugblätter, Briefe und das Unternehmerorgan an die Gehilfen verandt. Doch nur in ganz vereinzelten Fällen haben die Unternehmer Erfolg gehabt. Einmütig haben die Ausschreitungen in allen Städten beschloßen, diesen Zustimmung der Unternehmer gegenüber den ausgesetzten Kampf bis zum äußersten weiterzuführen. — Anlässlich des Weihnachtsfestes und des Quartalswechsels wurde für die Ausschreitungen ein überaus

getan. Ueberall wurden gut verlaufene Weihnachtsfeiern veranstaltet, die lebigen kämpfenden erhielten außer ihrer laufenden Wochenunterstützung 5 Mark Weihnachtsbescherung, die Verheirateten 10 Mark und für jedes Kind 1 Mark extra. Die Kinder erhielten außerdem noch Geschenke. Die Mittel für diese Unternehmungen, circa 50 000 Mark, wurden von den in Arbeit befindlichen Berufskollegen aufgebracht, die selbst die Anregung zu freiwilligen Sammlungen gaben. Am 1. Januar bekamen die Zuschußvereine eine Mietsentlastung, und zwar die Gehilfen 6 Mark, die Verheirateten 15 Mark, was einer Gesamtausgabe von 57 000 Mark gleichkommt. Eine ganze Anzahl Steindruckerzeitlicher Deutschlands will den Frieden im Gewerbe; denn in Leipzig a. S. haben sich bereits 30 Firmen, darunter auch größere, mit der Gehilfenleitung verständigt, und die Wünsche der Gehilfen erfüllt. Ebenso fand eine Einigung statt mit Firmen, darunter auch solche größere, in Berlin, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Zürich, Hamburg, Hannover, Nürnberg, Offenbach und Stuttgart.

**Streik der Schiffszimmerer.** In Havelberg sind die Schiffszimmerer von den Besitzern Stuger, Grabert und Marks am 30. Dezember nun doch auf Pfosten gesetzt worden, weil sie sich weigerten, dem Verlangen der Unternehmer entzweckend für ein Jahr auf jede Lohnforderung zu verzichten. Wer die Unterzeichnung des Schriftstückes ablehnte, war gefürchtet, und so ist die Entlassung aller Schiffszimmerer mit Ausnahme weniger älterer Personen denn auch prompt erfolgt. Die Herren Stuger, Grabert und Marks werden unter diesen Umständen wohl ihre viele Arbeit allein fertig machen müssen. — Vor Zugang wird erwartet.

Der Streik in Wlogau ist mit vollem Erfolg für die Streikenden beendet.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. Januar.

#### Geschichtskalender.

6. Januar.

1822 Der Altertumsforscher Heinrich Schliemann zu Neubudow i. Mark.

1831 Der Komponist Rudolf Kreutzer in Gens f.

#### Stadtverordneten-Versammlung.

Die erste Sitzung des neuen Jahres war kurz und feierlich; sie begann wie üblich um 4 1/2 Uhr nachmittags, erreichte aber schon dreiviertel Stunden später ihr Ende. Magistrat und Stadtverordnete hatten Amtstracht angelegt, d. h., sie erschienen im schwarzen Anzug mit der goldenen Amtskette; und manche der Herren, die im Besitze von Orden sind, trugen auch diese öffentlich zur Schau.

Zuerst wurde der neu gewählte unbefohlene Stadtrat Klee in sein Amt eingeführt, mit einer Ansprache des Bürgermeisters bedacht und vereidigt. Herr Dr. Bender begrüßte seinen neuen Magistratskollegen als alten Kämpfer der Gemeindegewalt und lobte den Vorgänger, Stadtrat Schatz, der vor einigen Monaten gestorben ist.

Nach dem Berichte über die Geschäftsführung, den der Vorsitzende des Stadtverordnetenbureaus, Ratsekretär Vogel, gab, folgte die Wahl des Vorstandes der Stadtverordnetenversammlung. Früher dauerte diese Wahl fast eine Stunde, denn man wählte mit Stimmzetteln; jetzt wird sie in wenigen Minuten durch Zuzug erledigt. Als Vorsitzender wurde Geheimrat Dr. Freund zum 26. Male wiedergewählt; sein Vertreter ist auch in diesem Jahre der konservative Justizrat Dr. Peuker. Die liberalen Stadtdv. Bischoff und Dr. Koeplich sind als Vertreter im Vorstande neu gewählt worden; ihre Stellvertreter, der konservative Stadtdv. John und unser Genosse Schüh, haben dieses Amt schon im vorigen Jahre bekleidet. Bis zur Wahl des Vorsitzers leitete das älteste Mitglied des Hauses, Stadtdv. Ehrlich I, die erste Sitzung. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, so kam es auch gestern zu gegenseitigen Worten des Dankes; sie fielen diesmal reichlicher als sonst, weil Herr Dr. Freund auf eine 25jährige Vorsteherstätigkeit zurückblickte.

Die Versammlung ging darauf zur Erledigung der eigentlichen Tagesordnung über, wobei alles sehr ruhig blieb, da nur die Herren Berichterstatter zu hören waren. Es wurde über elf Vorlagen beraten, von denen die meisten nicht sehr wichtig sind. Hervorzuheben ist die Unterzeichnung der privaten höheren Mädchenschulen in Breslau; es sind zwölf an der Zahl, die jährlich 45 000 Mark bekommen. Für die Erweiterung der städtischen Elektrizitätswerke bewilligte die Versammlung aus Anlehmitteln 500 000 Mark und für eine Umkleide- und Gerätehalle der neuen Spielplätze im Südpark 10 800 Mark.

Wie gesagt, schon um 5 Uhr nachmittags schloß der Vorsitzende die Sitzung. Er mußte es sich aber gefallen lassen, daß er eine Stunde später zu einem Festmahle bei Hansen abgeholt wurde, das ihm zu Ehren Magistrat und Stadtverordnetenversammlung veranstaltet hatten. Es galt die Verdienste zu würdigen, die sich Herr Dr. Freund in 25 Jahren als Vorsitzender erworben hat. Die zahlreichen Magistratsmitglieder und die vielen Stadtverordnetenkollegen aller Parteilichungen mit ihren herzlichsten Ansprachen dürften ihm bewiesen haben, daß er überall die größte Hochachtung genießt und der Wunsch in allen Herzen lebt, daß es Herrn Freund noch recht lange vergönnt sein möge, im Dienste der Stadt zu wirken.

#### Die Lohnerhöhung der Eisenbahner.

Aus Eisenbahnerkreisen geht uns folgende weitere Aufklärung zu:

Betriebshandwerker, die einen Tagelohn von 3,10 bis 4,10 Mk. erhielten, bekommen 40 Pfa. Zulage. Diejenigen, die 4,30 Mk. erhalten, bekommen 50 Pfa. Zulage. Das wäre demnach eine ungefähre Lohnzulage von 124 Mark pro Jahr. Während nun aber früher sämtliche Sonn- und Feiertage im Jahre bezahlt wurden, werden jetzt nur die vergütet, an denen tatsächlich gearbeitet wird. Das ergibt einen Lohnausfall von ungefähr 185 Mark jährlich. Also 124 Mark Zulage, 185 Mark Abzug. So sehen die Lohnerhöhungen der Eisenbahner in Wirklichkeit aus. Dann wird den Leuten noch zugemutet, konservative Versammlungen zu besuchen. Von vielen Eisenbahnern wurde schon der Wunsch geäußert, daß alljährlich die Reichstagswahlen stattfinden möchten, damit sie recht oft Lohnzulagen erhalten könnten. Nun, das eine ist ja sicher, daß die Eisenbahner ihrer Zufriedenheit am 12. Januar freien Lauf lassen werden; denn die Wahl ist ja geheim.

Selbst die Zentrumspreise ist gezwungen, den Protest der Handwerker aufzunehmen. In der „Reißer Zeitung“ heißt es:

Den Betriebsarbeitern mag es zur Freude gereichen, einen Zehrpennig bekommen zu haben, den Handwerker und Arbeitern der Betriebswerkstatt jedoch nicht. Wenn ihnen gleich eine Lohnregulierung zugestanden wurde, ist ihnen aber infolge Aushebens der Sonntagslohnung ein bedeutender Verlust ihres bisherigen Arbeitsverdienstes entstanden. Bei den gegenwärtig hohen Lebensmitteln und Mietpreisen ist es für jede Familie recht kühlbar. Der Ausfall schwankt bei eingeleiteten zwischen 18, 12, 7, 5 und 4 Mark pro Monat.

Die Handwerker und Arbeiter der Eisenbahn-Betriebs-Werkstatt.

Ihr habt Gelegenheit, Euch dafür zu bekämpfen, Eisenbahner — am 12. Januar!

#### Die schwarz-blauen Brägelhelden.

Als gestern die schwarz-blaue Versammlung im Elsbeth-Hause auf der Gräbichenerstraße, über deren glorreichen Verlauf wir an anderer Stelle berichten, zu Ende war, kam es auf der Straße zu empörenden Szenen. Einige Flugblattverleiher, die unser Feuerungsflugblatt verbreiten wollten, wurden von einer wilden Horde von Teilnehmern jener Versammlung in der gemeinsten Weise bedrängt, beschimpft und geschlagen; man riß ihnen die Flugblätter aus der Hand, spuckte ihnen ins Gesicht, stieß und trat sie und warf ihnen die unfähigsten Redensarten zu, die sich teilweise garnicht wiedergeben lassen. Schließlich kam die Polizei, die Verstärkungen herangeholt hatte; ihre Bemühungen, die aufgewecktesten Leute zu beruhigen und abzubringen, scheiterten aber; vor allem waren es die braven katholischen Junglingsvereine und eine Anzahl von Epstern, die sich immer wieder zu neuen Angriffen sammelten. Schließlich wurden unsere Flugblattverleiher, die eine bewundernswürdige Ruhe an den Tag legten, von der Polizei erlucht, ihre Posten zu räumen; vorher wurde aber noch einer der unerschämtesten schwarz-blauen Flegel, der einen unserer Leute einen solchen Stoß versetzt hatte, daß ihm sein Paletot zerriß, wurde unter dem Vorwand, daß er einen Straßenbahnwagen schlug, von der Polizei auf die Wache gebracht. Allmählich trat dann Ruhe ein, die schwarz-blauen Kolonnen hatten freilich ihren Schimpf noch nicht gestillt; die Haare konnten sich einem zu Berge sträuben, was sich hier für eine rote und unfähige Sippschaft offenbarte!

wann muß den Erzieher dieser Verhältnisse wirklich von Herzen gratulieren! Die schwarz-blau Kultur ist ihnen zur zweiten Natur geworden! Im Saal wird in der unerschämtesten Weise gegen die Sozialdemokraten gehetzt, obwohl diese von jeder Teilnahme ausgeschlossen sind, mit dem Hausrecht bedroht werden und nicht reden dürfen, und draußen werden unsere Flugblattverteiler in dieser ordinären Weise behandelt! Wie gesagt: schwarz-blaues Seldentum!

### Kommunale Chronik von 1911.

#### Januar.

- In der Stadtverordneten-Versammlung werden die neu-gewählten und die wiedergewählten Stadtverordneten ein-gesührt. Unter den neu-gewählten Stadtverordneten sind die Genossen Philipp, Schölich, Wiener, Müller, Zimmer und Landsberg; unter den wiedergewählten die Genossen Adde und Schick. Bei der Vorhandwahl wird Genosse Schick als stellvertretender Vorsitzender gewählt. Damit ist zum ersten Male in den Vorstand ein Sozialdemokrat gewählt worden. Ein Antrag, den Magistrat zu ersuchen, alles zu tun, um den Schwärzlerklub zu beschleunigen, wird durch Hebergans zur Tagesordnung erledigt, nachdem Oberbürgermeister Wendler erklärt hat, daß die nötigen Schritte bereits von der Regierung getan seien.
- Gegen die Wahl der liberalen Stadtverordneten im Bezirk 6 der 2. Abteilung wird von konservativer Seite Klage beim Bezirksauschuss erhoben.
- In der Stadtverordneten-Versammlung wird die Magistratsvorlage wegen Anstellung von jüdischen Volksschullehrern mit großer Mehrheit angenommen. Der konservative Stadtverordnete Nitsche und der liberale Stadtverordnete Berescheil hielten es nochmals für nötig, die Bedeutung des christlichen Bekenntnisses gegen die Anstellung aus-zusprechen.
- Der Magistrat veröffentlicht den Stadthaushaltsplan für das Jahr 1911, der in Einnahme und Ausgabe mit 37.506.639 Mark abschließt und 130 Prozent Zuschlag zur Staats-einkommensteuer als Gemeindesteuer vorsieht.
- Der Bau der großen Ausstellung- und Festhalle in Scheitnig wird dem Finanzausschuss und vom Bauausschuss grundsätzlich beschloffen.
- In der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung wird die Veranstaltung einer Ausstellung zur Jahrhundertfeier der Befreiungskriege im Jahre 1913 beschloffen. Die Sozialdemokraten geben eine Erklärung ab, daß sie gegen diese Feier sind. — Der Bau einer großen Aus-stellungs- und Versammlungshalle auf dem alten Rennplatz in Scheitnig wird beschloffen. Die Sozialdemokraten erhalten auf die Anfrage an den Magistrat, ob die zu erbauende Festhalle auch ihnen stets zur Verfügung stehen wird, vom Oberbürgermeister die Zusicherung, daß sie allen Konfessionen und Parteien offen sein werde. — In geheimer Sitzung wird be-schloffen, das Allerheiligen-Hospital zu er-weitern und die dazu nötigen Grundstücke für mehr als eine Million Mark zu kaufen.

#### Februar.

- In der Stadtverordneten-Versammlung berichtet der Kämmerer Matthes über den Stand und die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten, und Stadtverordneter Oettinger referiert über den Haushaltsplan für 1911. Die Wahl des Obermeisters Luiderer zum Stadtverordneten der 3. Abteilung im Bezirk 11 (innere Stadt) wird für ungültig erklärt, da er von den Gewählten, die nicht Hausbesitzer sind, die wenigsten Stimmen bekom-men hat.
- Die Stadtverordneten-Versammlung verhandelt über den Haushaltsplan für 1912. An der Generaldebatte beteiligten sich die Stadtverordneten Kuller, Hamburg und Löbe, Oberbürgermeister Vender und Kämmerer Matthes.
- Mit wenigen Stimmen Mehrheit, die sehr zweifelhaft ist, wird in der Stadtverordneten-Versammlung die Erhebung des Schulgeldes an den Mittelschulen von jährlich 48 Mark auf 60 Mark beschloffen. Es wird dann fast 1 1/2 Stunden über den Bau der Ausstellung- und Versammlungshalle auf dem alten Rennplatz in Scheitnig verhandelt und ein Antrag des Stadtverordneten Wulowitsch abgelehnt, einen neuen Entwurf für die Halle durch Ausschreibung unter den deutschen Künstlern zu gewinnen.

#### März.

- Der sozialdemokratische Antrag, eine Studien-Kommission einzusetzen, die zu prüfen hat, ob in Breslau eine kommuna-le Arbeitslosen-Unterstützung eingeführt werden soll, wird nach lebhafter Debatte mit großer Mehr-heit angenommen. — Die Magistratsvorlage, den Hau-

- Markall von der Weidenstraße nach der Paradiesstraße zu verlegen, wird mit 45 gegen 36 Stimmen abgelehnt.
- Gegen die Entlassung der Sozialdemokraten wird die Er-höhung des Schulgeldes bei der laumännlichen Fortbildungs-schule beschloffen. Ferner beschließt die Stadtverordneten-Versammlung, die elektrische Bahn durch die Gabisstraße nach der Kriegerstraße weiterzuführen.
- Die Errichtung einer Badeanstalt im Gasometerhaus auf dem Bestingplatz wird abgelehnt. Die Sozialdemokraten verlangen ein Brausebad in der Scheitniger Vorstadt und die Errichtung von Planschwimmen an geeigneten Stellen; ferner mehr Mittel für die Volksbibliothek zur Bekämpfung der Schundliteratur. Die Erfüllung dieser Forderungen wird vom Magistrat zu-gesichert.
- Auf die Klage der Sozialdemokraten über zu niedrige Löhne einzelner Gruppen der städtischen Arbeiter fordert der Ma-gistrat eine Untersuchung und nötigenfalls Abhilfe zu.

#### April.

- In der Stadtverordneten-Versammlung wird der Haus-haltsplan für 1911 einstimmig angenommen, da auch die sozialdemokratische Fraktion für ihn stimmt. — Beim Etat der städtischen Straßenbahn beantragen die So-zialdemokraten, den Magistrat um Einführung von Ar-beiter-Wochenkarten zu ersuchen; der Antrag wird angenommen. — Beim Etat der Bauverwaltung ersucht Stadtverordneter Schick, die Schlossermeister bei Anschlag-arbeiten zu berücksichtigen.
- In der Stadtverordneten-Versammlung fordert Stadtverordneter Zimmer an, warum die Sanitätsabteilung am Schlinge nicht mehr an einzelne Unternehmer, sondern an eine Gesellschaft ver-pachtet werden, die dadurch eine Monopolstellung zu un-gunsten der Stadt erhalte. Kleinere Unternehmer mit ihren Arbeitern sind dadurch schwer geschädigt worden. Vom Ma-gistrat wird das bestritten. — Die Unterstützung des Or-chester-Vereins wird von 20.000 auf 35.000 Mark erhöht. — Die Vorlage über den städtischen Stellennach-weise für Dienstmädchen wird nach dem Ausschuss-antrage angenommen.
- Die Stadtverordneten-Versammlung überweist die Magistratsvorlage über die Sonntagsschule im Handels-gewerbe an den Wahl- und Verfassung- und den Finanzausschuss. Die sozialdemokratische Fraktion stellt einen Antrag auf allmähliche Einführung der vollen Son-nitagsschule. Der liberale Stadtverordnete Wolf unter-stützt diesen Antrag, der liberale Stadtverordnete Jeron-schik dagegen. — In geheimer Sitzung wird der Ankauf von Grundstücken zur Vergrößerung des städtischen Schlachthofes für 200.000 Mark beschloffen.
- Die Theatervorlage des Magistrats wird von der Stadtverordnetenversammlung an die Ausschüsse I und II zur Vorberatung überwiesen.
- Die Hochwasserentlastungsvorlage des Magistrats wird von der Stadtverordneten-Versammlung angenommen und 3 Millionen Mark werden dafür bewilligt.
- Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins, wo nach einem Referat des Genossen Löbe lange über die Erhaltung der Stadtverordneten verhandelt und eine Reso-lution abgelehnt wird, die sich gegen die Bewilligung des Etats durch die sozialdemokratische Fraktion ausspricht. (Schluß folgt.)

**Verwaltungsbericht der Stadt Breslau.** Ein dicker Band mit mehr als 1100 Seiten ist am Donnerstag den Stadtverordneten auf den Tisch gelegt worden: Der Ver-waltungsbericht des Magistrats über die drei Rechnungsjahre vom 1. April 1907 bis 31. März 1910. Das umfangreiche Buch bringt eine ungeheure Fülle von Zahlen über alle Gebiete der gemeindlichen Arbeit, die von Jahr zu Jahr immer größer ge worden ist. Ueber das Grundeigentum der Stadt, die Armen- und Krankenpflege, das Schulwesen und die Bibliotheken das Gesundheitswesen, die Sicherheits-Einrichtungen, die Bau-tätigkeit, die Straßenbahnen und die Markthallen und das Finanzwesen, über alles das wird ausführlich berichtet und Auskunft gegeben. Es ist uns kaum un-möglich, einzelnes herauszugreifen, aber in den nächsten Wochen und Monaten soll es geschehen.

**Karl Paul Dietmann in Deutsch-Lissa, der sich als „Schriftsteller“ bezeichnet, hat für den Reichsverband eine Broschüre geschrieben, die jetzt mit anderen Erzeugnissen gleichen Kalibers an Arbeiter verschickt wird. „Der Streit“ heisst sich das Machwerk, das man nicht nur wegen seines Inhalts, sondern auch wegen des schlechten Deutsch, in dem**

es abgefaßt ist, der dümmsten Schundliteratur zuzählen muß. Paul Dietmann aus Deutsch-Lissa als Reiter von deutscher Moral und Sitte: da lachen übrigens alle Breslauer Ge-richtsberichterhalter, die den Herrn schon auf der Anklagebank gesehen haben.

**Polizeiwachmeister Max Evers als Junge.** Der uneren Lesern bekannte Polizeiwachmeister Max Evers vom 4. Revier in der Rosenstraße hat ein sehr scharfes Auge; ihm entgeht auch nicht die allergeringste Unachtsamkeit, was wir schon an vielen Beispielen gesehen haben. Wenn alle Polizeibeamten in Breslau so pfllichtfertig verfahren wollten, wie Herr Evers, dann müßte gar bald die Zahl der Breslauer Richter und sonstigen Justizverwaltungsbeamten mindestens ver-breifacht werden. Es vergeht fast kein Tag, wo man Herrn Evers nicht an einer der vielen Gerichtstafeln im hiesigen Land- und Amtsgerichtsgebäude als Zeuge angeschrieben findet. Wegen Uebertretung der Straßenpolizeiverordnung hatte sich am Donner-stag ein Kutscher vor dem Schöffengericht zu verantworten. Herr Evers zeigte ihm an, weil er am 13. November 1911 nachmittags gegen 4 1/2 Uhr in der Matthesstraße „zu schnell gefahren“ ist. Der Kutscher, der sich bei dem Strafbefehl über 6 Mark nicht beruhigte, gab vor Gericht zu, allerdings an dem freilichen Nachmittag etwas schneller als sonst gefahren zu sein. Das hätte jedoch seinen guten Grund gehabt. Ein an „erem Fuhrwerk“ habe ihm beim Vorbeifahren die vordere Waagenlaterne beschädigt. Weil das fremde Fuhrwerk an der Hinterfront einen sehr unleserlichen Firmenaufruch hatte und der Anklage gern den Namen der Firma oder den des Kutschers erfahren hätte, um Schadenersatzansprüche geltend zu machen, trieb er seine Pferde etwas zum schnelleren Laufe an, um das fremde Fuhrwerk einzuholen. Unter diesen Umständen hätte wohl, so meinte der Kutscher, die Polizei gegen ihn unter-bleiben können, zumal er seit 16 Jahren das Fuhrwerk fahre, ohne daß er jemals bestraft wurde. Wie wenn schwerwiegend das Gericht die „Uebertretung“ des Kutschers erachtete, geht am besten daraus hervor, daß es den Strafbefehl auf eine Mark Geldstrafe herabsetzte.

**Gefährliches Spiel mit einer Schußwaffe.** Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich am Donnerstag der 28 Jahre alte Vergolder N. wegen gefährlicher Körperverletzung zu ver-antworten. Der Angeklagte verließ anaerkrumten in der Nacht zum 26. November 1911 ein Cafe am Wachtelstr. 28, um die Abdrück-Stampfgeräthe vom Lokal aufzuladen. Dort sprach er vor sich hin: „Ich schieße noch heute einen zusammen, es ist mir alles egal!“ Ein anderer junger Mann, ein Korbmachergehilfe, trat an den Vergolder heran um ihn zu fragen, wer mit diesen Worten eigentlich gemeint sei. Aufsehen erregte ein vermitteltes 6 Millimeter-Revolver aus der Polentatuche, um damit auf den nichtis abenden Fragesteller einen scharfen Schuß abzufeuern, der ihn schwer am Halse verletzte. Der Betroffene wurde sofort in die nächste Polizeiwache geschafft, wo es einem Schuhmann gelang, die nicht tief an der rechten Halsseite eingedrungenen Kugel aus dem Schußkanal zu entfernen. Viel hätte nicht gefehlt, so wäre der Schuß in die Schlagader gegangen und der junge Mann wäre wahrscheinlich verblutet. Mische, der noch in derselben Nacht verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurde, ermittelte später seine Freilassung nach Zahlung eines Betrages von 200 Mark. Im Donnerstag hatte er sich vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Anstaltsanwalt be-tonte in seinen Ausführungen, es ist wohl mehr der Fügung eines äußeren Geschicks, als dem Angeklagten zuzuschreiben, daß durch den Schuß nicht noch größeres Unheil anrichtet wurde. Mische sei mit einem Daar der Anklage wegen Totschlags entronnen. Der Vertreter der Anklage wollte den Angeklagten mit neun Monaten Gefängnis bestrafen und sofort verhaftet wissen, da ihm 200 Mark Sicherheit als nicht ausreichend erschienen, um den Angeklagten von einer flucht ins Ausland abzuhalten. Das Ge-richt erkannte auf sechs Monate Gefängnis und lehnte den Antrag auf sofortige Verhaftung ab, da Mische Familie habe und deshalb nicht fluchtverdächtig erscheine.

**Fortbildungsschulzwang für Mädchen.** Die „Bresl. Zeitung“ meldet: „Der hiesige Magistrat hat in seiner letzten Sitzung beschloffen, den Fortbildungsschulzwang auch für Mädchen vom 1. April 1913 ab in Breslau einzuführen.“ Die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben auch in Breslau schon vor Jahren die Fortbildungsschulen für Mädchen als notwendig erklärt und gefordert, sie recht bald zu er-richten.

**Diebstahl auf dem Hauptbahnhof.** Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurde am Fahrkartenschalter 4. Klasse ein brauner Lederkoffer mit zwei Schnallerrücken und der Aufschrift „Fraulein Paula Dorfmann, Breslau, Goethestraße 68/70, ge-stohlen. Der Koffer enthält eine Reithose, zwei Trübschlangzüge vom Ostarenreiment Nr. 3, Talchenschürze, gez. W. D., und ver-schiedene Gebrauchsgegenstände.

### Breslauer Orchester-Verein.

Am Donnerstag Abend war das zweite Vollkonzert in dem bis auf das letzte Plätzchen besetzten großen Konzertsaal. Das Programm war diesmal sehr glücklich gewählt und wies die Namen Thomas, Schönborn, Mozart und Johann Strauß auf. Nur Richard Wagner war mit dem Vorbild von Goldens Liebeslied aus „Tristan“ recht unglücklich vertreten. Wenn Wagner überhaupt in einem Vollkonzert einen Platz hin-den soll, dann eignet sich alles anders, selbst das Verbot zu „Bayreuth“, eher dazu als gerade der „Tristan“, dessen gemachte, zerquälte und qualende Musik nie und nimmer vollständig werden wird. Das das Publikum auch dieses Stück mit Beifall quittierte, kann nur als ein Akt der Wohlwollen angesehen werden. Herr Kleinberg spielte mit guter Technik und aus-gesiehltem Vortrag — von einigen zu st. ganz reinen Interpretationen bei Orchestern und anderen Doppelgrößen abgesehen — die noch immer sehr dankbare Oboelophonie von Ernst und hatte sich großer und verdienter Anerkennung zu erfreuen. Das Orchester unter Leitung des Herrn Behr führte das Programm mit großer Eingabe und außerordentlicher Fröhlichkeit aus; namentlich der am Schluß spielte Walter „Geschichten aus dem Wiener Wald“ erlangt mit seinen echten Wiener Melodien in idealer Form. Bei einem Vollkonzert muß jedoch auf die Ge-rückelung des Programms die denkbar größte Sorgfalt ver-wendet werden. Bei den einzelnen Komponisten fanden auch diesmal in dankenswerter Weise hervorragende Vorträge. Bei Schönborn fehlten sie aber gänzlich und bei Johann Strauß war ein gar böser Irrtum unterlaufen. Die beigefügten Jah-reszahlen beziehen sich nämlich auf den Vater des „Walters“, der ebenfalls Johann hieß (1804—1849). Der „Walter“ des gepfeiften Walzers aber ist 1825 geboren und lebte bis in meine Zeit hinein (1899). Ich möchte bei dieser Gelegenheit für die nächsten Vollkonzerte auf den leider in Vergessenheit geratenen Walter „Schallmellen“ Op. 248 und auf jene überaus ein gearbeiteten Walzer von Lanner und Csanad hinweisen. — Meines Wissens hatte die Verwaltung der städtischen Straßenbahn angefaßt, bei Bedarf Wagen zum Anmarschieren zu schicken, da die Schiffe — leider — von dort verlegt wurde. Wenn da „Bedarf“, aber die Wagen waren nicht da! Das Konterpublikum hat also gepart; ob diese „Schiffahrt“ auch im Sinne der Verwaltung liegt? S. R.

### Mus aller Welt.

**Reise nach auf einen Berliner Kassenboten.** Ein un-gewöhnlich dreier und von langer Dand vorbereiteter

**Knabüberfall** spielte sich im Tiergarten zu Berlin vor dem Hause Fennestraße 7 ab. Bei der Darmstädter Bank ist seit Jahren der Kassenbote Hans Klein beschäftigt. In-wieweit trat dort auch der 30jährige Friche als Kassenbote ein. Da dieser selbst Kassenbotengänge machte, mußte er genau, wenn Klein im Besitz großer Geldbeträge war. Am Mitt-woch kam er wie gewöhnlich mit einer Kassenboxe im Tiergarten an Klein vorbei und lud ihn ein, mitzufahren, womit Klein einverstanden war. Es wurde für heute abends eine Fahrt geplant, die von der Filiale der Darmstädter Bank aus ihren Ausgang nehmen sollte. Klein, der die Summe von 40.200 Mark bei sich trug, ließ abnunglos ein. Unterwegs ließ Friche einige Geldstücke fallen. Als sich Klein rückte, um ihm beim Aufheben behilflich zu sein, warf er ihm eine Drahtschlinge um den Hals und wollte ihn er-würgen. Klein rief jedoch um Hilfe und riss den Wagenbeschlag auf. In der Verwirrung wurde das Automobill zum Halten gebracht. Sowohl der Richter wie der Ueberfallene wurden in der gleichen Automobillboxe zur Polizei geschafft. Dort ge-stand Friche ein, daß er den Ueberfall schon lange geplant habe. Er trug ein sehr schlüssiges Wort bei sich, um Klein niederzuschlagen, wenn die Schlinge zerfallen sollte.

**Wasserbereitungen in Petersburg.** In der Nacht zum Donnerstag wurden von der Polizei eine große Zahl von Haus-wohnungen vorgenommen, so in dem Gebäude der Gesell-schaft für polygraphische Künste, bei Wittgen-bergs Gesellschaft deren Sekretär Safranowitsch verhaftet wurde, sowie bei Arbeitern und Studenten. Die Polizei forschte Briefe und verhaftete über vierzig Personen. Die Verhaftungen sollen mit der Agitation gegen das Verhalten der Reichsdeuma bei Interventionen wegen der Provokation der Regierung gegen die zweite Duma und mit dem bevor-stehenden Petersburger Besuch des Zaren im Zusammen-hang stehen.

**Ein Soldatenhinder milde bestraft** Wegen zahlreicher Soldatenhinderhandlungen stand der Hauptmann Karl Bauer von der 4. Kompanie des 2. Infanterie-Regiments vor dem Kriegsgericht der 1. Division in München. Die Hinderhandlungen reichen teilweise bis in das Jahr 1900 zurück. Von den mit-handelten Mannschaften halte niemand den Mut zur Beschwerde gefunden. Nach ärztlichen Gutachten ist Bauer insofern durch-gemacht krankheitshaft. Der Vertreter der An-klage beantragte 5 Monate Gefängnis, das Urteil lautete auf 42 Tage Stubenarrest.

**Erstochen.** Im Streite hat der 17jährige Bremer Gottlieb Rentzschler aus Florshelm seinen Stief-vater, den 40jährigen Hilfsarbeiter Procz durch drei Schüsse in die Brust getroffen.

**Gerüstenburg.** In Cleve fürzte beim Neubau des katholischen Seifenhauses ein Gerüst ein. Acht Arbeiter, die gerade unter dem Gerüst zu tun hatten, wurden unter den Trümmern begraben. Zwei von ihnen wurden noch jetzt schwer verletzt, geborgen. Die anderen sind noch unter den Trümmern begraben und man zweifelt, ob man sie noch lebend retten können wird.

**Berwegener Taschendiebstahl.** Ganz Mailand spricht von einem äußerst verwegenen Taschendiebstahl, der sogar das Interesse an Kriege einen Augenblick zurücktreten läßt. Der Deputierte Morando hatte von einer Bank hundert-tausend Lire abgehoben, die er in die Augustische fernes Paletots steckte und mit der Hand festhielt. Bei dem Hinaus-gehen aus dem Bankgebäude wurde ihm eine der Glasfronten mit großer Gewalt entgegengeworfen. Sobald er, um den Stoß abzu-schneiden, die Hand mit der Hand aufhielt und dabei einen Moment die Tasche losließ. Diesen Augenblick, in dem er das Paket Geldscheine loslassen mußte, muß der Dieb bemerkt haben, um den Lühnen Streich auszuführen, denn als Morando nach einer kurzen Auseinandersetzung mit dem Anstifter des Jollens-falles, der nach einigen Einschulbungsworten ruhig die Bank wieder verließ, in die Tasche griff, um sich zu vergewissern, daß die hunderttausend Lire noch an ihrem Platze sich befinden, war das gesamte Geld verschwunden. Alle Nachforschungen der Polizei, die sofort heftig einsetzten, sind bis jetzt gänzlich er-folgslos geblieben.

**Landratsvergen.** Wie vielseitig das Tätigkeitsgebiet eines preussischen Landrats ist, erheilt aus der folgenden, dem Wils-junger Kreisblatt entnommenen amtlichen Bekanntmachung: Der mit Tätigkeitszeugnis versehenen Bulle des Landwirts Konrad Wegfath in Gensungen, 1 Jahr 8 Mon. alt, Stimmrecht Rasse, Gelbschad, weißen Kopf, ist von der Gemeinde Lore erworben und gilt nunmehr für diese Gemeinde als gelbt. Ich veröffentliche dieses mit dem Bemerkten, daß der Bulle nur in der Gemeinde Lore zur Zucht Verwendung finden darf. Meljungen, den 18. Dezember 1911. Der Königl. Landrat von Wilsdorf.

Das passiert nun dem Bullen, wenn er über die Grenze der Gemeinde Lore hinaus eine Weibet unternimmt?

### Schlaflente sind wahlberechtigt.

Bei den Gemeindevahlen dürfen die Steuerzahler, die keinen eigenen Hausstand haben, leider nicht wählen; an der Reichstagswahl teilzunehmen ist aber ihr gutes Recht und ihre Pflicht. Wer bei fremden Leuten wohnt, eine einfache Schlafstelle hat oder ein möbliertes Zimmer, ist wahlberechtigt; die Hauptsache ist, er hat im Wahltag das 25. Lebensjahr erreicht.

Da es besonders schwer ist, an die Schlaflente heranzukommen, ersuchen wir alle Genossen und Wahlhelfer, die Schlaflente auf ihr Wahlrecht genau zu unterrichten.

### Eine Reichsverbands-Organ der Schwarz-Blauen.

Im Saale des Elisabeth-Vereinshauses auf der Gräbchenerstraße fand gestern die erste Schwarz-Blau-Verammlung für den Westkreis statt, die das schier Unmögliche fertig bekam, an Unanständigkeit und Plegelhaftigkeit gegenüber der abwesenden Sozialdemokratie alle ihre Vorgänger zu überbieten. Dabei wurde sie diesmal von besonderen Leuchten der objektiven Wissenschaft beschützt und beschützt; hatte doch oben auf dem Podium unter dem Schwarz-Blauen Patronat neben dem Herrn v. Wenzel, Herr auch der erste Nationalökonom und Marxist unserer Universität, Herr Professor Julius Wolff, Platz genommen, und je heftiger geblöht wurde, um so wohler schienen er sich zu fühlen. Der Abend gehörte der nächsten, rohesten Reichsverbands-Schwarz-Blauer, und man kann es den Vereinstagungen nur danken, daß sie auch das letzte Mäntelchen fallen ließen.

Der erste Redner, Delegationsrat F. v. Dissen, stellte sich selbst als Vorstandmitglied des Reichsverbandes vor, der, wie er sagte, unter all den laubenden Vereinen, die wir hätten, die wichtigste sei. Der Herr ist Landtagsabgeordneter und war Mitglied des Reichstages in der verstorbenen Session; ein tüchtiger, phrasenreicher Redner, der wenigstens offen sagt, was der Hauptinhalt seines politischen Gedankenganges ist: schonungslosste Niederbrechen der Sozialdemokratie, schärfste Ausnahmegesetze, Verwendung jedes noch so ordinären Mittels zu ihrer Verabsicherung. Daß die Regierung nicht fest genug ist, so meinte der Herr, sei ein bedenkliches Zeichen von Schwäche; das Märchen vom Teufel, die hinterbranntesten Revolutionsgeheimnisse wurden befehlt, und mit folgender Beschlusung heulte der „vornehme“ Herr bei den Blauen und bei den Schwarzen eine besondere Menge von Versäufelungen: die schändlichsten, egoistischen, habgierigen Führer, die von den Großen der Arbeiter leben, sitzen wohlgenährt auf ihren Posten; sie sind nicht wert, daß ihnen ein anständiger Mensch die Schürzen reinigt! Herr v. Dissen scheint neidisch zu sein ansehbare Wohlgelehrtheit der Arbeiterführer; er hat an der Staatskirche wahrscheinlich gefunnen. Im Marinschen „Nahrungs der Millionäre“ ist Herr von Dissen als 29facher Millionär verzeichnet, und nicht den kleinsten Teil seines Millionenvermögens verbannt der Herr von Gräbchener einem systematischen Bauernlegen. Wir würden uns aber freuen, wenn er uns mindestens die gleiche Summe für die Parteikasse spendet, die ihm sein Delegationsstipendium hat.

Als echter Mithraser im Sinne der „Post“-Deute ist er natürlich mit mancherlei Handlungen der Regierung recht unzufrieden. Sie habe keine qualitativen Maßparale gebracht; der letzte Akt der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sei „zu unmanierlich opportunistisch“, und mit Bitterkeit habe „man“ empfunden, daß die Regierung bei dem Konflikt mit England die Fühlung mit dem „nationalen Empfinden“ des Volkes verloren habe. Nicht herb sagte er auch der Diplomatie die Wahrheit: Wilhelm II. wolle sich nicht die rechten Männer zu seinen Beratern suchen; das Verhalten gegen Lindequist habe ihm die „Schamröte“ ins Gesicht gebrannt. Für Epochen fordere er Rücktritt für Ausländer. Todesstrafe für Vandalen! Und dann begab sich Herr von Dissen auf den innerpolitischen Kampfbah, wandte sich scharf gegen Freimäurer und Nationalliberale, und nahm das Zentrum in Wahrheit rührender Weise in Schutz gegen „gewisse bedenkliche Erscheinungen“, für die es nicht verantwortlich sei. Solch richtiger Führer, eine Partei mit solch glänzender Vergangenheit ließen sich nicht anerkennen. Wie freuen sich die guten Zentrumskämpfer darüber! Und am Ende besaßen die Freimäurer und Nationalliberalen in ziemlich berber Weise ihr Teil ab. „Weilberg und Genossen, die Vaterlandsverräter“, rief einer kräftig dazwischen. Ernste Zeiten, so schloß der Reichsverbänder, ständen uns bevor; man solle auf der Hut sein und nicht etwa auf eine Auflösung des Reichstages hoffen. „Wer sagt uns denn, daß sie ein besseres Resultat für uns ergibt?“ Da konnte Herr von Dissen schon recht haben.

Die Rede des Kandidaten, Regierungsrats Meyer, war eine handlich vorgetragene Selbstaufzählung. Er ist der typische Altesprechende, der sich nach allen Seiten beugt: dem Handwerker, dem Kaufmann, dem Beamten, dem Arbeiter, dem Bauern, dem Handlungsgehilfen. Allen will er helfen, und er sprach dabei auch für Norderungen, die bisher bei den Rechtsparteien ihre schärfsten Gegner gefunden haben. Das „archaische“ Reich der Reichsverbänderungsordnung wurde von ihm besonders gepriesen, und ein besonderer Dank an das Zentrum wurde mit der Parole zum Kampf wider allen Unkraut verbunden.

Die Rede der Langeweile, die sich allmählich herabsenkten, wurden durch die Diskussion verfehrt. Eine Renne Redner meldeten sich zum Wort, und keiner trat eher ab, bevor er nicht das erhebende Bewußtsein hatte, den Vorredner an Schimpfereien gegen die Sozialdemokratie übertrifft zu haben. Ein Vätermeister Großel erzählte Schauererzählungen vom sozialdemokratischen Terrorismus, ein Volkstaktik Schönerfeldler wühlte die Beamten auf, ein Kaufmann Seltzer verließ sich so hoch, auch den Liberalismus als „Regierungsfürzer“ zu bezeichnen, und ein Kaufmann Wolf wandte sich gegen alle, die kein deutsches Blut in den Adern haben. Richtig war auch wieder der alte Generalmajor im Umherreisen, von Wackenhack, der sein altes Erdröheln mit genau denselben Worten wieder herholte; wir warteten gespannt, ob der Scherzgarten, aus dem sich niemand seine Gurken Reiben lassen will, wieder austauschen sollte — und richtig, er kam! Der rindliche Kurator Feinzig freute sich als „General der Schwarzen“, bezeichnete Weilberg als eine „unerreichte Erscheinung“, schimpfte auf den Hansabund, und gab die Parole aus: „Schung, die Waffen bereit, klar zum Gefecht“.

Mit starker Stimme sprach schließlich der Bezirkspräsident der katholischen Arbeitervereine, Kurator Schütte, zu den sieben Vereinsbrüdern. „Unangenehme Leute sind diese Zentrumsmenschen doch, sag' was du willst“, so meinte ein feucht aussehender Herr zu seinem Nachbar, mit dem er die Treppe herabstieg. Am Ende der Versammlung ereigneten sich dann jene anprobenden Szenen, über die wir an anderer Stelle berichten.

Die Liberalen, vor allem die Freikämpfer, wird gewiß interessieren, wie sich von Versammlung zu Versammlung die antike mittigen Tendenzen der Schwarz-Blauen verhalten. Massenheftische Flugblätter mit Abbildungen kommen zur Verteilung, und fast in jeder Versammlung setzen sich die offiziellen Redner entsprechende Bemerkungen, die ein jubelndes Echo finden, in z. B. Herr Seltzer in der Rennerhaus-Versammlung und Mittlerich Herr

Grühner im Vincenzehaus. Aber am liebsten war es doch gestern im frommen St. Elisabeth-Vereinshaus. Alle Augenblicke kamen aus der Versammlung Zwischenrufe: „die Juden“, „natürlich die Juden“, „vor allem wurde gegen Justizrat Weisberg in dieser Richtung das Unlaublichste geleistet. Und der Kaufmann Wolf fand unter stürmischer Zustimmung der fanatischsten Leute für den Präsidenten des Hansabundes, Pfeffer, das schöne Wort: „Der ungefaltete König des Judentums!“

### Zwei große Wähler-Versammlungen

heute Abend im „Kronprinzen“ auf der Westendstraße und Sonntag Abend 7 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Redner in beiden Versammlungen ist Landtagsabgeordneter Genosse Strich aus Charlottenburg.

### Kartell-Delegierte, Vorkände der Gewerkschaften, der Gesang- und Sportvereine.

Das Gewerkschaftskartell Breslau hält heute Abend im Gewerkschaftshaus eine wichtige Versammlung ab. Da der Magistrat in der letzten Zeit gegen einige Vereinsvergütungen unverständlich streng vorgegangen ist, soll darüber verhandelt werden, was die Gewerkschafts- und Vereinsvorkände bei den Festen zu beachten haben. Die Kartelldelegierten und die Vorkände der Gewerkschaften erhalten diesmal keine besondere schriftliche Einladung; ferner werden die Gesang- und Sportvereine eruchtet, sämtlich vertreten zu sein.

**Verfahren eines Deserteurs.** Einem Krainfölden in Breslau gelang es beim Militär nicht. Er schrieb an seine Eltern in Königsbrunn O.S., er werde wegen Krampfadern und schlechten Augen vom Militär entlassen. Darauf schrieben ihm seine Eltern Briefe und 110 Mark. Am 14. November rückte er, ohne nach Oesterreich, Italien, der Schweiz, dort hatte bereits ein Agent verbracht, ihn für die französische Fremdenlegation in Afrika anzuwerben. In Zürich machten ihn junge Leute betrunken und stahlen ihm das letzte Geld. Nun ergreif ihn die Heue; er stellte sich als Deserteur. Das Kriegsgericht verurteilte ihn wegen Fahnenflucht zu vier Monaten Gefängnis.

**Job für einen Lebensretter.** Der Maidjulist Karl Gutle in Deutsch-Bissa, Kreis Neumarkt, hat am 23. Juli 1911 den 14jährigen Schüler Georg Bayer aus Teutlich-Lissa, der dem Ertrinken nahe war, aus der gutsherrlichen Biegelegrube bei Teutlich-Lissa gerettet. Der Regierungsdirektor hat diese von Gütlichkeit und Opferfreudigkeit zeugende Tat unter dem Ausdruck seiner Anerkennung zur öffentlichen Kenntnis.

**Wahlung, Wähler!** Sonntag, den 7. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Jahresbericht und Abrechnung. 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes und der übrigen Funktionäre. 3. Bericht des Begrüßungsvereins, Abrechnung und Neuwahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

**Zentralverband der Maschinen- und Feiler.** Sonntag, den 7. Januar, nachmittags 2 Uhr: General-Versammlung im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses. Die Ortsverwaltung.

**Öffentliche Turner-Versammlung.** Sonnabend, den 6. Januar, abends 8 Uhr wird bei Denschel, Frankfurterstraße 117/119, eine öffentliche Turner- und Turnervereinigung abgehalten; es soll eine siebente Männerabteilung der freien Turnerschaft gegründet werden. Alle Gewerkschaften und Gemeindefunktionäre, auch die Mädchen und Frauen, sind eingeladen. (Siehe Injertat.)

**Arbeiter-Richtverein Breslau.** Den wertigen Freunden und Mitgliedern zur Nachricht, daß am heutigen Übungsabend die Informationen zum Vereinstausflug am Sonntag früh und wichtige Bundes- und Kreisangelegenheiten bekannt gegeben werden. Alle Mitglieder des Vereins werden dringend ersucht, heute zu erscheinen. Den Freunden des Vereins zur Kenntnis, daß wegen Differenzen mit dem Gastwirt Weißig das Übungslokal nach Langeasse 62, Restaurant „Stadt Metz“ (1. Abteilung) verlegt worden ist. Die 2. Abteilung übt nach wie vor Dienstag und Freitag Kreuzstraße 44 bei Würbig. Am 12. Januar fällt der Übungsabend aus. Der Vorstand.

**Viktoria-Theater.** Der Spezialtitelteil des Januar-Programms ist nicht besonders reichhaltig, aber trotzdem kommen die Besucher auf ihre Kosten. Dafür sorgt der Kölner Komiker Carl Schmitz und seine modernen Mitspieler in der von ihm selbst verfassten zweitägigen Burleske „Eine Sprichwort nach Berlin“. Der Inhalt ist bei den Burlesken meist lächerlich: Liebesabenteuer und drohliche Verwechslungen. Herr Schmitz spielt selbstverständlich darin die Hauptrolle und die ganze Burleske würde schmecken wie Suppe ohne Salz, wenn sie nicht Herr Schmitz mit seinem unverwundlichen rheinischen Humor und seinem nicht zu überbietenden Mimikspiel würzen würde. Dadurch geraten zwar die übrigen Mitglieder arg ins Hintertreffen, aber auch sie stellen ihren „Witz“, namentlich Frau Auguste Markwardt als eifersüchtige Gattin Schmitz. Der Sinn für Verben, mit Paprika gewürzten Humor hat, sehr und höre sich Carl Schmitz an. Von den Spezialitäten sei besonders der Komiker Walter Vahr, handlungen besetzt, wobei ihm allerdings die besten Placen von der Genre verboten wurden. Eine utliche Menagerie führt Charles Baron vor; die Falubys, eine Dame und drei Herren, zeigen sich als Akrobaten von der vorzüglichsten Seite. Dana tritt noch ein sogenanntes Meister-Quartett auf, über dessen Leistungen man sehr geteilter Meinung sein kann. Der Biograph, der zweimal in Funktion tritt, zeigt neue Bilder. Das ziemlich gut besuchte Haus nahm fast ohne Ausnahme alle Placen bestausreichend auf.

**Strakenraub.** Es ist in der letzten Zeit häufig vorgekommen, daß Frauen auf der Straße oder beim Betreten von Häusern von einem jungen Mann angegriffen und nach irgend etwas gestogt wurden. Auf die Antwort der Frauen einschuldige sich der Fremde und schloß sich zum Gehen an. Möglichst wendete er sich um und entließ den ängstlichen Frauen ihre Handtäschchen, um die Flucht zu ergreifen. Auf dieselbe Weise wurde auch in letzter Nacht einer Dame auf der Tannenbühlstraße eine Handtasche mit einer großen Summe Geld und einem Diamantring gestohlen. Der Täter ist etwa 25 Jahre alt, 1,70 Meter groß, schlank, dunkelblond, trägt schwarzen Jackettanzug und schwarzen steifen Hut. Die Frauen seien vor dem Treiben dieses Mannes gewarnt.

**Jugendliche schwere Diebstahl.** Bei einer am Schweidnitzer Stadigraben wohnhaften Familie hatte sich die noch nicht 15 Jahre alte Helene Krusch von hier als Dienstmädchen betätigt. In den letzten Tagen hat das Mädchen, das das volle Vertrauen seiner Dienstgeber genos, die Gelegenheit benutzt, um der Familie eine große Menge von Schmucksachen zu stehlen und damit zu verschwinden. Unter den gestohlenen Sachen befindet sich eine Brosche mit einem in Perlen gefassten Goldtopas, eine Brosche von römischer Maske, eine Taube in Blumen dargestellt, in Perlen gefasst, eine Brosche von drei kleinen Rosen mit herunterhängenden Perlen und Perlen ein großer Aquamarin in Rubin gefast, ein goldenes Kettenarmband mit Uhr, ein goldenes Armband mit Türkisen und Perlen, ein silbernes Armband mit Rubin und einer Reihe mit silbernen Glöckchen, einem Glöckchen und silbernen Zwanzigpfennigstück, ein goldener Ring mit vier Brillanten und einem Saphir, ein goldener Ring mit einer Granate und Perlen, ein goldener

Ring mit blauer Smaragd und zwölf kleinen Brillanten eine kleine Schnalle von Smalt, eine kleine Stabnadel und endlich drei Zanzanarmbänder in einem großen grauen Beutel. Die Diebin ist nach dem Diebstahl geflüchtet und hat außer ihrem eigenen Dienstbuch auch noch ein Dienstbuch auf dem Namen Elisabeth Stamm mitgenommen. Es ist zu vermuten, daß sie unter diesem Namen auftritt und die gestohlenen Schmuckgegenstände verkaufen oder verkaufen wird. Die Krusch ist von kräftiger Gestalt, blond, mit vollem Gesicht, blauen Augen und aufgeworfenen Lippen. Auf der Stirne hat sie eine kleine Narbe. Bekleidet war sie mit dunkelblauem Hut, dunkelblauem Jackett und Bluse. Angaben über den Aufenthalt des Mädchens und über den Verbleib der gestohlenen Sachen werden nach Himmer 56 des Polizeipräsidiums erbeten.

**Stiefel angezogen** wurde in der Nacht zum 2. Januar ein Armenhausinsasse, der eine Kopfwunde hatte; nach Anlegung eines Notverbandes wurde er ins Allerheiligenspital gebracht. — In der Nacht zum 3. Januar wurde ein Pflanzarbeiter auf der Bohlstraße ebenfalls mit einer Kopfwunde aufgefunden; er wurde auf die Unfallstation geführt.

**Diebstahl.** Von einem Kollwagen wurde eine fast neue Wagenplau, gez. Litwand u. Co. Breslau, gestohlen, aus einem Keller in der Roienstraße ein rundes Tischschiff aus Eisenholz mit eisernen Rollen.

**Verhafteter Fahrraddieb.** Am 3. Januar wurde ein junger Mann dabei ertappt, als er sich ein auf der Gartenstraße stehendes Fahrrad aneignen wollte; er wurde festgenommen und einem Schutzmännchen übergeben.

**Stehlen wurden:** ein Fahrrad, ein Regenschirm, ein Weibehälter mit Inhalt, eine Damenhandtasche mit Inhalt, ein goldener Borhdmantel, ein Fächer, acht Derron- und Damenschirme und zwei Stöcke. Zu erfragen im Hundebureau des Polizeipräsidiums.

### Schlesien, Bosen und Nachbargebiete.

**Schlesien, 5. Januar.** Ein Kind verbrannt. Ein schreckliches Unglück, bei dem ein 8jähriges Kind sein Leben verlor, ereignete sich Donnerstag mittag hiersebst. Uns wird darüber geschrieben:

Es trug mittag die Frau des Arbeiters Brinke vom Esentragen für ihren Mann zurückkehrte, daß sich ihr ein gefährlicher Unfall ereignet hat. Das achteckige acht Jahre alte Kind lag auf der Erde, der untere Körper war vollständig verbrannt, trotzdem atmete die Kleine noch, verstarb aber kurze Zeit darauf. Ein anderes Kind lag im Wagen, die Beine derselben waren schon teilweise veresent. Das andere vier Jahre alte Kind war vor Angst unter die Betten gekrochen. Den beiden jüngeren Kindern ist nichts passiert. Die anderen Bewohner des Hauses haben von dem Unglück nicht das geringste wahrgenommen. Das verbrannte Kind war ein Krüppel und hat höchstwahrscheinlich am Ofen gespielt und sich dabei die Kleider verbrannt.

Keine Woche vergeht, ohne zu melden, daß Proletarier Kinder ihre jüngere Leben lassen müssen, weil die Mutter ihre Kinder unbeaufsichtigt lassen mußte, oder gar auf Arbeit ist. Unsere heutige Wirtschaftsordnung hat schon manches Kindesleben auf dem Gewissen.

**Bosen, 5. Januar.** 26.000 Mark unterschlagen. Nach Unterschlagung von 26.000 Mk. flüchtig geworden ist der Rechtsanwalts-Bureauvorsteher Franz v. Komorowski bei Justizrat Siebold. Er hat sich aber bereits am 20. Dezember 1911 einen Paß nach Ausland beschafft, der jedoch noch nicht visiert ist. Auf die Wiederbeschaffung des Geldes ist seitens der geschädigten Firma eine entsprechende Beschlusung ausgeht.

**Östrow, 5. Januar.** Töblicher Unglücksfall. Der Kutcher Pawlak fiel von einem Möbelwagen herunter und wurde vom Speigellasten totgedrückt. Um den Verunglückten hervorzuheben zu können, mußte der Wagen mittels Winden hochgehoben werden. P. hinterläßt Frau und sechs unverorgte Kinder.

### Neueste Nachrichten.

#### Die Frauen und der Wahlkampf.

**Berlin, 6. Januar.** (Dirsch' Tel.-Bureau.) Die Zahl der Frauen und Mädchen, welche an den 25 öffentlichen Versammlungen teilnahmen, zu denen die sozialdemokratische Partei für gestern Abend in Berlin und in den Vororten eingeladen hatte, ging in die Tausende. In den Versammlungen kam es zu lebhaften Diskussionen. Auch die Reichstagskandidaten der einzelnen Kreise hielten Ansprachen.

#### Die Massenvergüstung und die Berliner Stadtverwaltung.

**Berlin, 4. Januar.** Zu Beginn der heutigen Sitzung der Stadtverordneten drückte Oberbürgermeister Kirchner Trauer und Teilnahme an den Erkrankungen und Todesfällen in städtischen Obdachans und dankte den Staatsbehörden, die erfolgreich bemüht waren, die Ursachen zu erkennen und einzudämmen. Der Stadtverordnetenvorsteher bezeichnete als einzigen Trost die in den Worten des Oberbürgermeisters gelegene Beruhigung. In der Besprechung der Dringlichkeitsanträge betreffend die Ursachen der Vergüstung schlossen sich die Redner dem Ausdruck der Teilnahme an. Stadtrat Jacobi legte dar, daß städtischerseits nichts versäumt worden sei. Die Ursachen lägen in Tatsachen außerhalb des Obdachs und der Befugnis der Stadtverwaltung. Positives hätten die Staatsbehörden noch nicht mitgeteilt. Man könne annehmen, daß Methylalkohol die Ursache sei.

#### Stenografische Straßendemonstration.

**Lissabon, 5. Januar.** Nachdem die Regierung dem Patriarchen von Lissabon auf zwei Jahre den Aufenthalt in seiner Diözese untersagt hatte, haben alle portugiesischen Bischöfe ihre Unabhängigkeit von der republikanischen Regierung erklärt. Western kam es nun aus diesem Grunde in Lissabon zu argen Unruhen.

Eine große Menschenmenge erschien, um dem Patriarchen demonstrial ihr Beileid auszudrücken. Dabei entwickelte sich bald ein heftiger Kampf zwischen den Demonstranten und Antimonarchisten. Unter Schreien auf Papst, Sztónia Manuel und die Monarchie auf der einen Seite und den Ruf: „Nieder mit Monarchisten“, „Lob dem Klerus“, „Es lebe die Republik“ auf der anderen Seite die feindlichen Haufen gegen einander. Als die Regierung verständigt worden war, entsandte sie eine Abteilung Militär, der es gelang, die Ruhe wieder herzustellen. Zahlreiche Personen sind bei den Unruhen verundet worden. Eine größere Anzahl von Personen wurde verhaftet.

#### Kolonialfreunden.

**Langer, 5. Januar.** Meldungen aus Rabat belagen, daß die Stadt Sefru gestern von aufreißerischen Berberstämmen angegriffen worden ist. Der Befehlshaber der dort garnisonierenden Truppen, welcher von dem Vorhaben der Aufständigen rechtzeitig Kenntnis erhalten hatte, hatte befohlen alle Vorkehrungen und Maßregeln getroffen und verteidigte sich sehr energig, so daß sich schließlich die Berberhäufung unter großen Verlusten zurückziehen mußten.



## 25 Gründe,

### Keinen Liberalen zu wählen.

#### Nationalliberale und Fortschrittler halten das Selbstverwaltungsrecht der Arbeiter in den Krankenkassen vernichten.

Bei einem Diner im Reichskanzlerpalais zur Blockzeit entwickelte der bekannte fortschrittliche Sozialistenreifer Dr. Mugdan den Plan, die Sozialdemokratie durch eine anderweitige Zusammensetzung der Krankenkassenverbände zu vernichten. Der Plan fand später seine Ausführung in der neuen Reichsversicherungsordnung. Es wurde die Bestimmung eingeführt, daß als Vorsitzender einer Krankenkasse nur der als gewählt zu gelten habe, der sowohl die Mehrheit der Arbeitnehmerstimmen wie auch der Arbeitgeberstimmen auf sich vereinigt. Dadurch ist es den Arbeitgebern möglich geworden, eine ihnen nicht genehme Zusammensetzung des Krankenkassenvorstandes zu verhindern.

Für diese Entrechtung der Arbeiter stimmten mit der Mehrheit auch die Nationalliberalen. Bei der Schlussabstimmung über das ganze Gesetz stimmten 24 Fortschrittler mit 10 mit Nein, 13 hatten sich abgehalten.

## Der Reichstagswahlkampf in Baden.

Die Nachwahl in Konstanz hat einen Vorgeschmack davon gegeben, wie in Baden der allgemeine Wahlkampf geführt werden wird. Die heftige Agitation und die gewaltige Aufregung der Wähler hat im Konstanzer Kreise eine Wahlbeteiligung von 90 bis 93 Prozent zu Wege gebracht.

Von den 11 Reichstagswahlkreisen gehörten nach den Wahlen von 1907 dem Zentrum 8, den Sozialdemokraten 3, den Nationalliberalen 2 und den Konservativen 1 Kreis. Stimmen entfielen auf:

Zentrum	138.860
liberalen Block	133.336
Sozialdemokratie	93.386
Konservative	24.697

Von den Wahlkreisen, die das Zentrum zu verteidigen hat, sind zwei bombastischer, Zauserbischhofheim und Mühl-Wassell, in welchen die Abg. Zehner-Seibelsberg und Lender-Sasbach 69 und 63 Prozent aller abgegebenen Stimmen erhielten. In den anderen Kreisen haben die Werten nicht besonders gut; gefährdet ist das Zentrum vor allem im 2. Kreise. 1907 erhielt der jetzige Abgeordnete Duffner 11.911 Stimmen, der liberale Blockkandidat 9853 und der Sozialdemokrat 2259 Stimmen. In der Stichwahl holte Duffner das Mandat mit 12.589 Stimmen, während sein liberaler Gegner 11.111 Stimmen erhielt. Diesmal kandidiert der Gutbesitzer Duffner für das Zentrum wieder; die Liberalen haben der Rechtsanwältin Rombach aus Offenburg, unsere Parteigenossen haben den Arbeiterleiter Marzloff aus Freiburg aufgestellt. Nichtet sich in der Stichwahl die Spitze gegen den schwarzblauen Block, dann kann dieser Kreis am allerersten dem Zentrum abgenommen werden.

Günstiger liegen seine Chancen im dritten Kreise. Dort standen bei der letzten Wahl 13.400 Zentrumstimmen, 10.700 Stimmen der Liberalen und Sozialdemokraten gegenüber. Die Textilindustrie ist im 3. Kreise stark vertreten und wird diesen deshalb auf eine erhebliche Stimmenzunahme für den sozialdemokratischen Kandidaten rechnen. Kommt es zur Stichwahl, dann ist der Ausgang für das Zentrum auch zweifelhaft.

Recht kompliziert liegen die Verhältnisse im 5. Kreise. 1907 fielen auf den Zentrumskandidaten, den Wäckermeister und jetzigen Abgeordneten Haufer 13.495 Stimmen, auf seinen liberalen Gegenkandidaten 10.519, auf unseren Parteigenossen Krüder 6282 Stimmen. In der Stichwahl fiel Haufer das Mandat mit 15.592 gegen 12.887 liberale Stimmen zu. Diesmal kandidiert von sozialdemokratischer Seite der Parteisekretär Engler-Freiburg; Haufer ist wieder aufgestellt, der liberale Block präsentiert den Professor von Schulze-Gäbernick und vor einigen Tagen ist noch eine reichsweite Kandidatur in der Person des Freiburger Konsuls und früheren Kruppischen Beamten Schinzinger auf den Plan getreten. Günstig ist es,

den sozialdemokratischen Kandidaten in die Stichwahl zu bringen, denn ist ein sozialdemokratischer Sieg nicht ausgeschlossen. Der 6. Kreis wird von dem babilischen Zentrumskandidaten Fehrenbach vertreten. Er hat 1907 den Kreis im ersten Wahlgang mit 11.495 gegen 7804 demokratische und 2427 sozialdemokratische Stimmen gewonnen. Auch hier kann es zur Stichwahl kommen, denn Fehrenbach ist ein eifriger Befürworter der Reichsfinanzreform, von der er erst jüngst sagte, er sei stolz darauf, daß er sie mit beschlossen habe; unter gleichen Umständen würde er genau so handeln wie im Sommer 1909. Nun haben gerade die babilischen Landtagswahlen bewiesen, daß die linksstehenden Wähler in Sachen der Finanzreform keinen Spieß versetzen.

Entscheidend kann die Sozialdemokratie auch eingreifen im 7. Kreise, wo sich 1907 das Zentrum mit 11.893 Stimmen gegen 8734 liberale und 2551 sozialdemokratische Stimmen behauptete. — Somit wäre die Situation für das Zentrum, soweit es sich um seine bisherigen Wahlkreise handelt, gezeichnet. Das Zentrum will nun freilich auch mit aller Gewalt den Konstanzer Kreis zurückerobern und es will auch in den Kreisen, wo es auf eigene Erfolge nicht rechnen kann, entscheidenden Einfluß üben im Sinne der Parole: Unter allen Umständen gegen die Sozialdemokratie und den Großblock!

Das Zentrum unterstützt deshalb im 9. Kreise den rechtsstehenden Nationalliberalen Wittum, im 10. Kreise den Konservativen v. Gemmingen, um diese Kreise der Sozialdemokratie abzunehmen. Im 13. Kreise stimmt das Zentrum für den Konservativen Rupp, um diesen Kreis gegen den liberalen Block zu beschützen, und im 12. Kreise tritt es mit einer eigenen Kandidatur auf, um sie ebenfalls als Austauschhilfe für einen anderen Kreis benutzen zu können.

Der liberale Block hat zunächst seine zwei Mandate in Lörrach-Mühlheim (1. Kreis) und in Heidelberg (11. Kreis) zu halten. Den ersten Kreis werden im Reichstag der Weingutbesitzer Dr. Blankenhorn, der 1907 in der Hauptwahl 7741 Stimmen erhielt; ihm standen gegenüber das Zentrum mit 6253, die Sozialdemokratie mit 3145 und der Freiwirt mit 1911 Stimmen. In der Stichwahl bekam Blankenhorn 11.130, sein Zentrumsgegner 9331 Stimmen.

Ein heikler Kampf wird in Heidelberg entbrennen. Bei der letzten Wahl fielen auf den nationalliberalen Oberamtmann Beck 11.135 Stimmen, auf den mit dem Zentrum verbündeten Konservativen 8480 und auf den sozialdemokratischen Kandidaten 6713 Stimmen. In der Stichwahl behauptete Beck den Wahlkreis mit 11.685 gegen 9237 zentrumlich-konservative Stimmen. Diesmal wird die Stichwahl wahrscheinlich zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten auszufechten sein. Zentrum und Konservative gehen getrennt vor, um dies Resultat bestimmt zu erreichen und um dann die Nationalliberalen in die Finanzlage zu bringen, daß sie Hilfe von den Schwarzblauen erbitten müssen. Den einzigen Konservativen aus Baden sandte der 13. Kreis; er wurde 1907 mit Zentrumshilfe gewählt und erhielt 13.553 Stimmen, gegen 7781 liberale und 2562 sozialdemokratische Stimmen.

Die Sozialdemokratie hat drei Mandate zu verteidigen, das Mannheim-Mandats (11. Kreis), das Genosse Dr. Frank 1907 im ersten Wahlgange mit 25.969 gegen 16.900 liberale und 8173 Zentrumstimmen holte. Inzwischen ist die Industrialisierung Mannheims noch weiter vorgeschritten und die Hochburg der babilischen Sozialdemokratie hat sich erst bei den jüngsten Gemeindevahlen in einem allgütigen Maße gezeigt. Um dem sicheren Siege Dr. Franks schon in der Hauptwahl ist also nicht zu zweifeln.

Im 9. Kreise erhielt Genosse Eichhorn im Jahre 1907 in der Hauptwahl 13.883, sein nationalliberaler Gegner 12.395 und der Zentrumskandidat 9932 Stimmen. In der Stichwahl trug Eichhorn mit 17.087 Stimmen über den jetzt wieder kandidierenden Stadtrat Wittum den Sieg davon, der 11.784 Stimmen erhielt. Unter Parteisekretär Trinks wird keinen leichten Stand haben, denn es ist nicht zu zweifeln, daß die Zentrumswähler der Parole gegen die Sozialdemokratie und für den blockgegnerischen Nationalliberalen folgen werden, den Nationalliberalen, der sich eines katholischen Glaubens rühmt und im Wahlkampfe damit arbeitet, daß seine Tochter in einem katholischen Institut erzogen ist. Die Sozialdemokratie muß ihre Stimmengänge soweit vorantreiben, daß sie den Kreis auch im ersten Wahlgange gefestigt hätte, wenn mehr als zwei Kandidaten in Frage gekommen wären. Und das ist möglich. Umso mehr als ja auch unter den zahlreichen katholischen Arbeitern so manche sein werden, die den sozialdemokratischen Arbeiterkandidaten dem nationalliberalen Kandidaten vorziehen werden.

Der 10. Kreis — Karlsruhe-Bruchsal — vertritt seit 1898 Genosse v. d. G. 1907 bekam er in der Hauptwahl 11.430 Stimmen, der Freiwirt 11.432, der Zentrumskandidat 9569 und der Konservative 2681 Stimmen. In der Stichwahl schlug Beck seinen Gegner mit 17.066 Stimmen, auf den letzte-

ten waren 16.249 Stimmen entfielen. Das Zentrum verlor diesmal trotz seiner hohen Stimmengänge auf einen eigenen Kandidaten, da es der Sozialdemokratie auch dieses Mandat mit allen Mitteln abgeben möchte. Seine Stimmen fielen reißlos dem Sozialdemokratischen Kandidaten v. Gemmingen zu, der der konservativen Partei angehört und sich unter den Wählern der neuen evangelischen Reichspartei befindet. Mit diesem die Genosse G. in die Stichwahl gelangt, deren Ausgang dann von den Liberalen abhängt. Auf die Rechtsliberalen ist nicht allzuviel Verlaß, deshalb wird auch hier die Gewähr eines Sieges in einer harten Zweigang der sozialdemokratischen Stimmen liegen.

In Baden hat die Finanzreform und die sonstigen Laten des parlamentarischen Blocks den Boden für weitere Erfolge der Sozialdemokratie sehr gut vorbereitet, was sich schon bei den Landtagswahlen von 1909 in einem Stimmengewinn von 36.000 und in einem Gewinn von acht Mandaten offenbarte. Selbst bei den Wahlen von 1907 behauptete die babilische Sozialdemokratie ihre drei Mandate und vermehrte ihre Stimmengänge um 21.000 (29 Prozent) — sie kann also mit großer Zuversicht in den Wahlkampf ziehen.

## Schlesische Wahlkampfbilder.

### Ein „Versehen“.

Der Landrat des Kreises GutsMuth, von Rosenfeld, dessen Name und amtlicher Charakter, mit denen eines Bürgermeisters und 94 Gemeindevorsteher unter dem Wahlspruch für den konservativen Kandidaten von Carmer-Osten stand, erlag folgende amtliche Bekanntmachung:

Unter dem am 30. 12. veröffentlichten Wahlspruch der konservativen Partei ist unter anderem auch mein Name nebst amtlichem Titel gedruckt worden. Ich habe mich zwar damit einverstanden erklärt, daß mein Name unter dem Wahlspruch gedruckt wird, die Hinzufügung des Amtstitels ist jedoch ohne mein Zutun infolge eines Versehens der Redaktion erfolgt. Um auch nur den Anschein zu vermeiden, als sollte damit eine amtliche Wahlbeeinflussung durch mich ausübt werden, stelle ich den Sachverhalt hiermit öffentlich richtig.

GutsMuth, den 30. Dezember 1911.

von Rosenfeld, Landrat.

Sind etwa die amtlichen Bescheinigungen des Bürgermeisters von GutsMuth und der 94 Gemeindevorsteher auch ein „Versehen“ der „Redaktion“ zuzurechnen? Merkwürdig und auffällig ist es, daß dieses Versehen gerade bei dem höchsten Beamten des Kreises passieren muß. Eine amtliche Wahlbeeinflussung bleibt trotzdem bestehen, da ja noch 95 Amtspersonen das Flugblatt mit ihrem Amtskarakter unterzeichnet haben. Deshalb muß, falls der Graf Carmer gewählt wird, das Mandat für ungültig erklärt werden.

### Unfreiwillige Förderer der Sozialdemokratie.

In der Hochburg der Reaktion im Kreise Schweidnitz, in Rogau, fand eine konservative Versammlung statt, in der Frieder v. Nichtenholte seine Erzählungen über die arbeitserfeindliche Sozialdemokratie zum besten gab. Hatten die anwesenden Arbeiter (viel wohnen in diesem Dorfe nicht) noch bei dieser Rede ihre Ruhe bewahrt so wurde dies anders, als der Parteisekretär Förstel aus Wernersdorf als guter Redner auftrat. Dieser Herr schimpfte zunächst auf die Steinhilber, daß sie nie zufrieden wären, er müßte ebenfalls arbeiten wie sie und müßte auch mit seinem Verdienst zufrieden sein. Dann setzte Herr Förstel seiner Provokation die Krone auf, indem er die ausländischen Arbeiter sehr lobte und erklärte, die ausländischen Arbeiter seien viel sparsamer als die deutschen; die Ausländer gingen Sonntags wie in der Woche gekleidet. Daß sich bei diesen Worten der Unmut der anwesenden Arbeiter durch Zwischenrufe Luft machte, kann sich jeder denken. Der Gendarm hielt es für seine Pflicht, dem Orator Blickler diejenigen zu zeigen die mit den Worten des Herrn Förstel nicht einverstanden waren. Die Sozialdemokratie könnte nur wünschen, daß viele solcher Fälle mit dem Herrchen v. Nichtenholte herumreisen und den Arbeitern die Augen öffnen. Denn welcher Arbeiter kann noch der Partei seine Stimme geben die ihn beschimpft, wenn er Sonntags einen anderen Anzug sich anzieht, als bei der Arbeit in der Fabrik, Grube oder Steinbruch?

## Die verletzte Offizierschere.

Die Bluttat des Forstassessors und Landwehrhauptmannes Knobloch, der am Dienstag in Frankfurt a. O. den mehrfachen Handlungsgeschäftsbereich durch einen Schuß in den Rücken tätete, wird in der bürgerlichen, besonders in der konservativen Presse, mit einem ganz merkwürdigen Bewußtsein behandelt. Blätter, die ganze Wägen von Lintenrängen zu verzeihen pflegen, wenn ein Arbeitswilliger mit einem unfreundlichen Namen bedacht wird, finden es kaum nötig, in einer klügeligen Zeitschrift des Frankfurter Verbrechens zu gedenken, das einem unschuldigen Mann und Familienvater das Leben gekostet hat.

Dieses Schweigen und dieser zur Schau getragene Gleichmut ist um so auffälliger, da sich nach den jetzt vorliegenden genaueren Nachrichten alle Umstände des ersten Verdicts bekräftigen. Noch weiß kein Mensch, was eigentlich den Revolverbesitzer zu seiner wahrhaftigen Tat veranlaßte. „Man nimmt an“, daß Gedrich eine Handbewegung machte, die den Forstassessor auf Vermerl brachte. Dadurch schloß sich v. Knobloch in seiner Offizierschere gekränkt. Er prüffte zur Waffe und durchbohrte mit einem Schusse den zur Wunde vorgestreckten Arm Gedrichs. Dieser wachte sich nur zur Flucht. Ein zweiter Schuß stürzte ihn nieder. Die Kugel traf den Hüftgürtel in den Rücken, durchbohrte Rücken und Lunge und hatte binnen ¼ Stunden den Tod des Getroffenen zur Folge.

Es heißt sich also, daß sich v. Knobloch als Offizier zur sofortigen Lösung eines Menschen für berechtigt hielt, der ihn nach seiner Meinung in seiner Offizierschere verletzten sollte. Die verhängnisvolle Handbewegung des Opfers ist nicht ermittelt, sie wird nur vermutet. Unwahrscheinlich ist sie nicht, da ja von Knobloch selbst die Täuschlichkeit mit einem kräftigen Fußtritt eröffnet hatte. Sollte Gedrich darauf mit einem Schläge geantwortet haben, so wäre das menschlich nur zu begreiflich. Die Tat seines Gegners wird dadurch nicht entschuldigt, denn erstens ging der Streik von ihm selber aus, dann aber bleibt es immer verdrückend, eine tätliche Beleidigung mit Schüssen zu beantworten. Gedrich war unbedarft, v. Knobloch trug als Forstassessor und Offizier eine Waffe bei sich. Mit der Waffe gegen Unbedarft vorzugehen, bleibt immer eine Schandtat.

Die seine zahlreichen Vorgänger ist auch dieser neueste tätliche Verbrecher selber das Opfer einer solchen „Handbewegung“ Erziehung, die das Leben des Willens für nichtig macht und das Grundbewußtsein...

wahn steigert, den jeder auch nur vermeintliche Angriff auf die Ehre als ein nur mit Blut abwuschbares Vergehen erachtet. Die Quellung und der verhängnisvolle Begriff der Ehrennotwehr, suchte auch in diesem degenerierten Maße und da Gedrich als simpler Handlungsgehilfe nicht „fallsaktionsfähig“ war, wurde die vermeintliche Beleidigung sofort an Ort und Stelle gesühnt. Daß dem so ist, geht aus dem ganzen Verhalten des Revolverhelden hervor, nicht zuletzt auch aus seiner Weigerung, sich von „gewöhnlichen Polizisten“ verhaften zu lassen. Die „gewöhnlichen Polizisten“ sind allenfalls gut genug gegen einen unbewaffneten, friedlich demonstrierenden „Höbel“ vorzugehen, nicht aber dazu, einen Herrn von und Landwehroffizier der nur allzuüberdienten Gerechtigkeit zuzuführen.

Ähnlich wie v. Knobloch haben sich alle seine Vorgänger verhalten. „Es war meine harte, harte Pflicht!“ sagte der Parteisekretär Giffner, nachdem er einen vor ihm hergehenden Soldaten von hinten mit der Waffe durchbohrt hatte. „Ich habe gehandelt, wie ich als Ehrenmann und Offizier handeln mußte“, erklärte Prinz Ardenberg nach der aramischen Ermordung des Polizisten Cain. Immer ist es dieselbe Grundfrage, aus der diese Standesverbrechen der Offizierschere hervorgehen. Und wie der Ausgangspunkt immer derselbe ist, so ist auch das Ende immer das gleiche. Eine gnädige Gefängnisstrafe im Zuchthaus, sonst gemüthlicher Festungsaufenthalt oder ein elegantes Sanatorium.

Schon wird es auch aus Frankfurt a. O. berichtet, es erlag eine tragische, ob v. Knobloch wegen seiner Tat gerichtlich verantwortlich gemacht werden könne. Sein Vater habe als Major wegen eines schweren Nervenzusammenbruchs seinen Abschied nehmen müssen, ein Bruder seiner Mutter sei in einer Verdienstlosigkeit gestorben, er selber habe, als er noch aktiver Offizier war, einen schweren Automobilunfall erlitten und eine Gehirnerkrankung erlitten und habe seitdem ein reizbares Wesen zur Schau getragen, das seine Umgebung an seinem zeitigen Gleichgewicht zweifeln ließ. Das kann sein, es kann aber auch nicht sein. Ganz normal ist ja nach den Begriffen gewöhnlicher, gesunder, nicht durch militärisch-junkertliche Standesdrill verkrüppeltes Menschen ein Mann, der eine so fürchterliche Tat aus nichtigen Ursachen auf sich nimmt, gewiß nicht.

Reizbare und erblich belastete Menschen gibt es aber leider nicht nur in der Weib- und der Offizierschere, sondern auch in den anderen Ständen, nicht zuletzt auch in der Klasse der Arbeiter. Von der Unschuldigen, die unsere Richter und Gefängnisse bedürfen, ist ein großer Teil, die Hälfte der größten Teil, nicht völlig normal. Solcher haben sie nicht das Glück...

daß ihre krankhafte Veranlagung so rechtzeitig erkannt wird, um sie vor fürchterlicher Strafe zu schützen. Und selbst wenn das geschieht, blüht ihnen in den Irrenanstalten ein weniger angenehmes Los, als jenen erblich belasteten Verbrechern der höheren Stände, die die Sanatorien bevölkern oder in der vornehmen Zurückgezogenheit eines Landhauses den Rest ihres Lebens verbringen.

Und doch können die herrschenden Klassen, die die Untertanen eines der ihren so gern mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken, nicht einmal formal Gerechtigkeit aufbringen, die Verlester der „unteren“ Stände auch nur politisch mit dem gleichen Maß zu messen. Noch nie hat man geübt oder in bürgerlichen Blättern gelesen, daß ein streitbarer Arbeiter, der irgendwie einem Streikbrecher zu nahe kommt (auch solche Dinge können ja vorkommen, obwohl kein Substrat der sozialdemokratischen Schauererzählungen wahr ist!) erblich belastet und von krankhafter Reizbarkeit gemeldet wäre! Darum ist es nur zu berechtigt, wenn die Arbeiter den nach Ausnahmefällen streikenden Junkern zurufen: Kehrt erst einmal vor den eigenen Türen, schließt das mehrlose Publikum vor den Verbrechern aus euren eigenen Reihen, dann erst wollen wir von Gerechtigkeit mit euch reden!

## Aus aller Welt.

Wer zerbricht das Familienleben? In der gegenwärtigen Wahlbewegung spielt natürlich auch die Vernichtung der Ehe und der Familie durch die Sozialdemokratie eine nicht unwesentliche Rolle. Wer aber in Wirklichkeit Ehe und Familie des Proletariats zerstört, das ist ein neues Beispiel. In der Leipziger Lampenfabrik von Hugo Schneiber, Paunsdorf-Leipzig, war nahezu fünf Jahre eine Arbeiterin J. beschäftigt, die sich voriges Jahr verheiratete, aber trotzdem weiter arbeitete. Am 5. August schied sie jedoch wegen ihrer bevorstehenden Niederkunft aus dem Arbeitsverhältnis; am 22. August wurde sie erkrankt, sie hatte also bis zum letzten Augenblick der Firma Profit geschafft. Bei der Firma besteht aber selbstverständlich auch eine sogenannte Wohlfahrtseinrichtung, eine Sparkasse für die Arbeiter und Arbeiterinnen, die die Steuern allein ausfüllt, ohne Beiträge der Arbeiter. Ebenso selbstverständlich sind natürlich die Sparsummen äußerst gering und be-

# Ein großer Tag in Oels!

Zwei hundertfache Abgeordnete des preussischen Landtages saßen am Mittwoch im überfüllten „Elysiumsaal“ zu Oels um mildernde Umstände für die Schuldigen des Schussabfalls bei den Wählern bitten. Dieser Redner war Abgeordneter Landrat von Karbors, der einhundert Stunden lang die Taten der Ritter und Gekerkten pries. Natürlich schwärmte auch dieser Herr für weitere Abstriche, erweiterte Schutzpolizei, Festsetzung an dem absolutistischen Regime und Ausnahmgeseze unter dem Deckmantel „Schutz der nationalen Arbeit“. Zweiter Redner war Landtagsabgeordneter Rechtsanwalt Merzin. Komme man die Ausführungen des ersten Redners immerhin noch als sachlich bezeichnen, so ließ Herr Merzin die Sachlichkeit vermissen. Ueber die geistige Höhe der Reichsverbände wachen kommt dieser Herr eben nicht hinaus. In gerader Weise annahmender Vortragsweise war Herr Merzin bestrebt, seine Unentbehrlichkeit für den Reichstag zu beweisen. Seine größten Schmerzen sind die Gewerkschaften und ihre Sekretäre, seine Wahlparole heißt: „Kobalt“. Viel Eindruck auf die Versammlung machten seine Ausführungen wahrlich nicht.

Unser Redner wurde 1/2 Stunde Redezeit gewährt. Als er sich dem Genossen Th. Müller die Ausführungen des Herrn Karbors vor und zersäute so auf es eben in der letzten Zeit möglich ist, die Mär von der Rettung des Vaterlandes durch die Finanzreform. Uebernahm nahm der Sohn des alten Reaktionärs Karbors das Wort, um nunmehr in Trohnen gegen die Arbeiterbewegung und ihrem Streben nach höherer Kultur, in demselben schäblicher Norm zu erwidern. In der Hitze des Gelechts ließ uns der Herr jetzt einen Einblick tun, in die trauernden Nimmerbergen.

Nunmehr kam Genosse Klippel, der Reichstagskandidat für Oels, zum Wort, der unter größter Aufmerksamkeit der circa 1000 Besucher die Steueränderung ins rechte Licht rückte. Immer peinlicher wurde die Situation der Konserbanten und der aus der Umgegend herbeigezogenen Großgrundbesitzer, als Klippel den Reiz der Wunden und Waisen durch Plünderung der Volkstasche mittels der Einfuhrzölle schilderte. Da kam der folgende Moment: „Die Redezeit ist abgelaufen!“ Im Über sich die Verammlung: „Weiter sprechen!“ Aber die hundertfache Gewerkschaften gestattete das nicht weiter. Merzin verfuhr noch zu reden, aber das Urteil war gesprochen. Nunmehr erregte sich, was wir in Oels selbst nicht erwartet hätten, neun Zehntel der Besucher erhoben sich, um den Saal zu verlassen, die langen Reihen der hohen Herrschaften hinter sich lassend, die zum Trotz ihre Redner anzuhaben verstanden.

Die Grute in Oels verpricht für die Sozialdemokratie gut zu werden. Konservative Kugelschläge können da keinen Schaden mehr anrichten.

## Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

### Der letzte Aufmarsch.

5. Januar.

**Piegnitz.** Abends 7 Uhr in der „Stadt Länemart“. Referent: Reichstagskandidat Dietrich-Breslau.  
**Jauer.** Abends 8 Uhr im „Grünen Acker“. Referent: Oberroth-Waldenburg.

6. Januar.

**Groß-Mochbern.** Kreis Breslau. Abends 8 Uhr beim Gastwirt Schreier. Referent: Gewerkschaftssekretär Seibold-Breslau.  
**Lehgenfeld.** Kreis-Ostpr. Nachmittags 3 Uhr bei Gottwald. Referent: Gauleiter Peiser-Breslau.  
**Piegnitz.** Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Referent: Gauleiter Peiser-Breslau.  
**Rauich.** Kreis Meisse. Nachmittags 2 1/2 Uhr unter freiem Himmel. Referent: Reichstagskandidat Dars-Breslau.  
**Reustadt O.E.** Nachmittags 6 Uhr im Gewerkschaftshaus. Referent: Reichstagskandidat Löbe-Breslau.  
**Deutsch-Rasselwitz.** Kreis Neustadt O.E. Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel. Referent: Gewerkschaftssekretär Franke-Görlitz.  
**Al-Sirehlig.** Kreis Neustadt O.E. Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel. Referent: Genosse Th. Wolf aus Schönborn bei Breslau.  
**Rangenbrück.** Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel auf dem Grundstück von Schmidt. Ref.: Reichstagskandidat Löbe-Breslau.  
**Groß-Bedern.** Kreis Pommern. Abends 7 Uhr im „Pflanzentempel“. Referent: Gewerkschaftssekretär Reiner-Breslau.  
**Piegnitz.** Abends 7 Uhr im „Kaiser“. Referent: Reichstagskandidat Dietrich-Breslau.

7. Januar.

**Borne.** bei Nimkau. Unter freiem Himmel beim Stellenbesitzer Scholz. Referent: Gewerkschafts-Sekretär Winger-Breslau.  
**Petersdorf-Teipe.** Nachmittags 2 Uhr bei Gastwirt Volberg. Referent: Genosse Wiedera-Breslau.

wagen in den ersten zehn Jahren durchschnittlich 13,50 Mark jährlich. Als nun die Arbeiterin J. Jekige Frau J. anbanden habe, glaubte sie auf die „Wohlfahrts-Einrichtung der Firma Anspruch erheben zu können und sie hat deshalb um Auszahlung der Sparsumme. Darauf wurde sie in die Fabrik bestellt, wo sie die „Kassiererin“ Frau J. Gunter empfing. Diese Dame legte der Frau J. die Frage vor, warum und wozu sie das Geld wolle, denn nach § 3 der Sparkassenordnung darf die Hälfte der Einzahlungen nur dann erhoben werden, wenn der Betriebsleitung das Bedürfnis glaubhaft nachgewiesen wird. Frau J. glaubte natürlich den Nachweis des Bedürfnisses zu erbringen, indem sie erklärte, daß sie das Geld zur Erziehung ihres Kindes gebrauchen wolle. Da hatte sie aber die Rechnung ohne die Firma gemacht, die natürlich an der Auszahlung des Spargeldes erheblich weniger Interesse hat, als an der einzigen Hoffung ihrer Arbeiter und Arbeiterinnen auf die Sparsumme. Die Firma wollte nichts verstehen, sie wollte im Gegenteil etwas höher, nämlich die Arbeitskraft der jungen Frau zur erneuten Ausbeutung. Frau J. sollte wieder in die Kassenkassette der Frau zurück und ihr Kind in fremden Händen überlassen. Stan des erhofften Spargeldes erhielt sie zur Antwort: Es sind ja viele Frauen, die ihre Kinder weggeben und auf Arbeit gehen. Sie könnten das auch so machen. Wir haben hier viele Frauen, die das tun! —

Als Frau J. sich weigerte, ihr Kindchen um des Profits der Firma willen veräußern zu lassen, da verzogte der „Wohlfahrts-Firma“ der Firma Frau J. hatte wohl schon Jahre lang Profit beschafft, sie erhielt aber keinen Pfennig aus der samsonen Wohlthat-Einrichtung, als sie ihrer Mutterpflicht nachkommen wollte. — Da bemühen sich Gemeinderat und Sozialpolitiker, die Säuglings-Heilanstalt zu mindern, indem sie Stillprämiem gewähren, da externen selbst bürgerliche Kreise die Notwendigkeit eines weitgehenden geistlichen Muttertages an — wagt nichts! — Profit! Ist die Legitimation der besten Selbsthülfe und —

**Alt-Gandau.** Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel beim Stellenbesitzer Julius Jung in Alt-Gandau. Referent: Gewerkschaftssekretär Kowalzig-Breslau.

**Malisch a. b. Ober.** Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel bei Herrn R. Körber in Malisch. Referent: Gewerkschaftssekretär Seibold-Breslau.

**Oels.** Nachmittags 5 Uhr bei Pohl in Spahlh. Referent: Reichstagskandidat Klippel.

**Reisterwitz bei Orlau.** Nachmittags 2 1/2 Uhr beim Gastwirt Berge. Referent: Gewerkschaftssekretär Peuler-Breslau.

**Vorkendorf.** Kreis Meisse. Nachm. 3 Uhr unter freiem Himmel. Referent: Reichstagskandidat Dars-Breslau.

**Wohrau.** Kreis Meisse. Nachmittags 2 1/2 Uhr unter freiem Himmel. Referent: H. Gröhner-Meisse.

**Winken.** Kreis Orlau. Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel bei Wilhelm Kaiser. Referent: Reichstagskandidat Neulich-Breslau.

**Wanzen.** Kreis Orlau. Nachmittags 2 Uhr im Gewerkschaftslokal. Referent: Gewerkschaftssekretär Peuler-Breslau.

**Ober-Schreibendorf.** Nachmittags 3 Uhr bei Gastwirt Weis. Referent: Maternmeister Th. Wolff-Schönborn.

**Reichau bei Trachenberg.** Nachmittags 2 1/2 Uhr unter freiem Himmel bei Kabisch. Referent: Gewerkschaftssekretär Volkmann-Breslau.

**Strieg.** Kreis Striehn. Nachmittags 2 1/2 Uhr. Referent: Gewerkschaftssekretär Schneidewind-Breslau.

**Striehn.** Nachmittags 6 1/2 Uhr bei Hoffmann. Referent: Gewerkschaftssekretär Schneidewind-Breslau.

**Breslau.** Kreis Neustadt. Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel. Referent: Reichstagskandidat Löbe-Breslau.

**Märzdorf bei Orlau.** Nachmittags 3 Uhr beim Gastwirt Gohl. Referent: Genosse Ziegler-Breslau.

**Raubitz.** Abends 6 Uhr bei Sündermann. Referent: Reichstagskandidat Sent-Breslau.

**Gausatz bei Wollau.** Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel bei Scheide. Ref.: Reichstagskandidat Sent-Breslau.

**Parochwitz.** Kreis Liegnitz. Abends 6 Uhr im „Kronprinz“. Referent: Reichstagskandidat Dietrich-Breslau.

**Schnau.** Kreis Liegnitz. Mittags 1 Uhr unter freiem Himmel. Referent: Reichstagskandidat Th. Müller.

**Kaptsdorf.** Kreis Schweidnitz. Nachmittags 2 1/2 Uhr. Referent: Reichstagskandidat Feldmann-Langenbielau.

**Landeshut.** Nachmittags 2 1/2 Uhr. Referent: Gewerkschaftssekretär Philipp-Breslau.

**Rothenbach.** Abends 8 Uhr. Referent: Gewerkschafts-Sekretär Philipp-Breslau.

**Schömburg.** Kreis Landeshut. Nachmittags 3 Uhr. Referent: Gewerkschaftssekretär Stöhr-Breslau.

**Rothenbach.** Abends 7 Uhr im Brandtner's Geschäftslokale. Referent: Gewerkschaftssekretär Philipp-Breslau.

**Poischwitz.** Abends 7 Uhr im „Wiesentalscham“. Referent: Reichstagskandidat Proll-Landeshut.

**Bohranjerisdorf.** Nachmittags 3 Uhr. Referent: Redakteur Rabold-Waldenburg.

**Alt-Jauer.** Abends 8 Uhr in Alt-Jauer. Referent: Genosse Scholz-Landeshut.

**Alt-Nährsdorf.** Sonntag, den 7. Januar, nachmittags 3 Uhr, beim Tischlermeister Schenk. Ref.: Daubenthaler-Striegau.

**Sungau.** Abends 8 Uhr in den „Drei Kronen“. Referent: Redakteur Wolff-Breslau und Reichstagskandidat H. Schels-Bunglau.

**Ober-Groß-Parmanndorf.** Nachmittags 3 Uhr auf dem Grundstück des Herrn Gust. Scholz. Referent: Genosse Weise-Görlitz.

**Grembsdorf.** Nachmittags 3 Uhr auf dem Grundstück des Herrn Otto Franz. Referent: Redakteur Wolff-Breslau.

**Tiefenfurt.** Nachmittags 3 Uhr im Saale des Herrn Bräuer. Referent: Redakteur Dlonksi-Breslau.

**Ziemlin bei Kröben.** Nachmittags 2 Uhr im Gasthaus von Müde. Referent: Reichstagskandidat Paul Stöfel-Bromberg.

Montag den 8. Januar:

**Brieg.** Abends 8 Uhr in der „Harmonie“. Referent: Genosse Löbe-Breslau.

**Dickelwitz-Glauth.** Kreis Gr.-Warlensberg. Nachmittags 3 Uhr bei Herrn Karl Schida. Referent: Reichstagskandidat Klippel-Breslau.

**Trebnitz.** Abends 8 Uhr. Referent: Gewerkschaftssekretär Seibold-Breslau.

**Alt-Bedern.** Kreis Liegnitz. Abends 8 Uhr bei Gastwirt Vogt. Referent: Reichstagskandidat Dietrich-Breslau.

**Rauisch.** Abends 8 Uhr im Kaiserhof. Referent: Reichstagskandidat Paul Stöfel-Bromberg.

Dienstag, den 9. Januar:

**Piegnitz.** Abends 8 Uhr im Radehaue. Referent: Genosse Löbe-Breslau.

**Goldberg.** Abends 8 Uhr im „Neuen Hause“. Referent: Reichstagskandidat Genosse Dietrich-Breslau.

wird zu Grunde gerichtet, was sich dem Profitinteresse in den Weg stellt: die Ehe, die Familie, ja selbst das Kind des Proletariats.

Aber die Sozialdemokratie ist es, die die Ehe, die Familie zerstört ...

**Eine neue Verhaftung wegen Schnapsverfälschung.** Im Zusammenhang mit dem Methal-Alkohol-Verfallungen wurde eine neue Verhaftung in Charlottenburg vorgenommen. Durch den Kommissar Doussaint wurde der Großhändler Zaskrow aus der Galvanitstraße festgenommen. Zaskrow hat mit dem Drogisten Schmarck in Verbindung gestanden und hat von ihm den mit Methal-Alkohol verunreinigten Spirit in großen Mengen bezogen, und zwar zu dem billigen Preise, daß er wissen mußte, es handle sich nicht um reinen Spiritus. Diesen verfälschten Spirit hat Zaskrow dann an andere Destillateure weiter verkauft. In seinen Kellern wurden große Mengen verfälschten Spirits beschlagnahmt. Auch auf Zaskrows „billigen Schnaps“ wird ein Todesfall infolge Methal-Alkoholvergiftung zurückgeführt, der sich vor einigen Tagen in Charlottenburg ereignet hat. Die Obduktion der Leiche soll heute nachmittags zur Feststellung der Todesursache vorgenommen werden. — Im städtischen Obdach ist in der vergangenen Nacht ein Arbeiter Themer unter verdächtigen Vergiftungserscheinungen erkrankt und nach dem Birkowkrankenhaus gebracht worden. Todesfälle infolge der Massenvergiftung sind nicht mehr zu verzeichnen.

**Arbeiters Ertöten.** Infolge falscher Reichsstellung entzweiten bei dem Bahnbau Felmenhorst — Garpsfeld in der Nähe der Ortschaft Groß-Madenbeck drei Sandwagen. Der mittlere kippte um. Vier Arbeiter konnten sich durch Abpringen retten, einer wurde verthümt. Dem Unglücklichen wurde der Brustkasten eingedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

**Mord und Selbstmord.** Der in den vierziger Jahren stehende Linder Sankel in Coburg hat nach kurzem Wortwechsel seine Ehefrau und dann sich selbst erschossen. Beide waren sofort tot.

**Verlorene Postfäde.** Von dem englischen Dampfer „Aragon“ sind im Hafen von Montevideo bei der Ueberladung 573 von Europa kommende Postfäde ins Wasser gefallen. 26 sind verloren, darunter auch deutsche Post. Die Postfäde waren bestimmt nach Buenos Aires, Rosario und anderen Städten Argentiniens sowie nach Paraguay, Bolivien und Chile.

**Reisterwitz, 5. Januar.** Feuer in der Schule. Am Neujahrstage brach in der neuerbauten Schule im Innern der Schulstube Feuer aus, welches bald bemerkt wurde und gelöscht werden konnte. Man vermutet Brandstiftung, da das Klassenzimmer schon seit dem Sonnabend leer stand, also der Brand durch Fahrlässigkeit nicht entstanden sein kann. Näheres konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

**Biffa, 5. Januar.** Ein schwerer Unfall ereignete sich Mittwoch nachmittags auf dem hiesigen Bahnhof. Der Hilfsweichensteller Paul Pflang von hier wurde von der Maschine eines aus Breslau kommenden Zuges erfasst und lebensgefährlich am Kopfe verletzt. Der Unfall war nicht sofort bemerkt worden, erst etwa 20 Minuten später wurde der Bedauernswerte zwischen den Schienen liegend aufgefunden. Es wurde sogleich für seine Ueberführung nach dem hiesigen Kreis-Krankenhaus gesorgt. Ob er mit dem Leben davonkommen wird, erscheint fraglich, da die erlittenen Kopfverletzungen sehr schwer sind. Pf. ist 24 Jahre alt und verheiratet.

**Schweidnitz, 5. Januar.** Schwere Unglücksfälle. Mittwoch Abend ereignete sich auf Bahnhof Oberstadt ein schweres Unglück. Der Rangierführer Paul Kaubemik aus Coschütz war mit dem Ablupeln von Wagen zwecks Rangieren der einzelnen Wagen beschäftigt. Bei einem der Wagen war die Ruppelung etwas zu stramm angezogen, sodas Kaubemik den Fuß ertönen ließ, man möge den Wagenpart mehr zusammendrücken. Dieser Ruf wurde aber mißverstanden, die Wagen wurden noch mehr auseinandergezogen und Kaubemik in eine gefährliche Situation gebracht. In seiner Geistesgegenwart warf sich Kaubemik zu Boden, um nicht vollständig zermalmt zu werden. Immerhin war die Verletzung eine sehr schwere, denn die Wagen gingen ihm über ein Bein, welches beim Platzen abgetrennt wurde, sodas der Schwerverletzte in das Krankenhaus der Grauen Schwestern überführt und die Amputation des Beines erfolgen mußte.

**Siechberg, 5. Januar.** Aus der Untersuchungshaft entlassen wurde am Weihnachtabend der im November wegen Verdachts der Brandstiftung festgenommene Gastwirt Josef Bühner, Besitzer des Gast- und Logierhauses „Zur goldenen Hirt“ aus Hilsberg.

**Schnau, 5. Januar.** Die Liebe ist kein Leeres. Mit dem Revolver in der Hand wollte sich, nach dem hiesigen Anzeiger, der Haushälter Adolf Heidrich, welcher hier in Stellung stand, die Liebe und Zuneigung eines Mädchens, mit dem er seit einiger Zeit verkehrt und welches jetzt nichts mehr von ihm wissen wollte, erzwingen. In der Nacht des Neujahrstages befanden sich beide bei einer Langmüß. Auf dem Nachhausewege verfolgte Heidrich das Mädchen bis an seine Behausung in der Siechbergerstraße. Kurzerhand zog der Verliebte einen Revolver hervor und schob auf das Mädchen. Glücklicherweise irrung dieses in die Haustür und reitete sich vor der Kugel. Heidrich selbst zog sich eine Schußverletzung an der Hand zu.

**Fischbach, 5. Januar.** Böse Folgen eines häuslichen Zwistes. Erschossen aufgefunden wurde Mittwoch vormittag in dem herrschaftlichen Park umweh der Mariannen-Cottage der Stellenbesitzer Hermann Geisler aus Ober-Fischbach. G. hatte sich nach einem häuslichen Zwist mit der Drohung erklert, seinem Leben ein Ende zu machen, dies auch zu anderen Ortsbewohnern geäußert. Der Lebensüberdrüssige war erst 27 Jahre alt und Vater eines kleinen Kindes.

**Landeshut, 5. Januar.** Im Hause erfroren. Tot aufgefunden wurde auf der alten Schreienborferstraße in der Nähe des Steinbruchs der frühere Postkutscher Wilhelm Fischer von hier. Er schmeht sich in seinem Kutsche dorthin gelegt zu haben und ist erfroren.

**Piegnitz, 5. Januar.** Bei lebendigem Leibe verbrannt ist die 70-jährige verwitwete Gutbesitzerin Pauline Penkler in Gößschau. Sie wollte in ihrem Feuer machen, dabei gerieten ihre Kleider in Brand, und sie fand den Tod, da sie sich allein in der Stube befand, sodas ihr keine Hilfe zuteil werden konnte.

**Sungau, 5. Januar.** Ein drohendes Vorkommnis hat sich auf der Station Herrndorf zugezogen. Die Passagiere des um 3,50 Uhr von dort nach Glogau abgehenden Personenzuges, etwa 10 bis 12 an der Zahl, hatten bis zum Eintreffen des Zuges in einer als „Wartesaal“ dienenden Bretterhütte vor den Unbilden der Witterung Schutz gesucht. Mithlich war ein kräftiger Windstoß die Lücke zu, sodas, da die Klimate im Innern der Hütte nicht funktionierten, die Passagiere nicht mehr ins Freie konnten. In ihrer Angst krochen sie nun alle, Männlein und Weiblein und auch der Postbote mit den Poststücken, zum Fensterchen hinaus. Inzwischen war auch der Zug eingetroffen, den schließlich die unfreiwillig Eingeschlossenen noch erreichten.

**Bunglau, 5. Januar.** Ausbruch von Wildschweinen. Vor einigen Tagen sind aus dem Wildpark des Reichsgrafen von Wertheim in Alt-Warthau elf Wildschweine ausgebrochen. Mehrere der Vorstatter sind im nahen Stadtwalde beobachtet worden, sechs derselben sind auf Neu-Jägerswiler Jagdterrain erschossen worden.

## Ein Reinsfall.

Einem auf dem Tischselbe sehr stark verbreiteten Zentrumsblattes schickte irgend ein „alter Freund“ ein Gedicht ein mit der vielversprechenden Ueberschrift „Och das Zentrum!“, das das Blatt natürlich pflichtschuldigst seinen Zentrumsmännern zur Stärkung ihrer Treue in dem bevorstehenden Wahlkampf vorlegte. Das Gedicht lautet:

### Och das Zentrum!

Wenn auch um den Zentrumsturm  
In der Wahlkloster Weistersturm,  
Rings die Schär der Feinde tobt,  
Steh'n wir fest und ohne Zagen  
In des Kampfes heißen Tagen.  
Nimmer wankend, stürmerprobt,  
Das alte Banner fliege,  
Durch den Kampf zum neuen Siege.  
In des Glaubens Kraft geweiht,  
Einig in der Not der Zeit,  
Schreut uns nicht der Feinde Schär.  
Leuchtend wirt in alter Klarheit,  
In dem Kampfe Recht und Wahrheit  
Mit uns streiten immerdar.  
Mit dem Kampfpionier zur Seite  
Siegen wir im Geisterstreite.  
Türmt auch ohne Unterlaß  
Eine Flut von giftigem Dab,  
Niedrer Gegner grimmige Rut —  
Vor dem Volke, dessen Treue  
Ohne Danken stets aufs neue  
Lodert auf zu heiliger Blut.  
Knüpft der Feinde jagelaster  
Seiner Führer Band nur fester.  
Banner hoch und blank das Schwert!  
Einst im heißeren Kampf bewährt,  
Trägt ein sieggewohnt Geschlecht,  
Kingsum Feinde, erst die Stunde,  
Ueber uns mit Gott im Munde  
Geh'n wir furchtbar ins Gefecht,  
Einst noch ländend fernsten Zeiten  
Kuhmwoh von den Zentrumstreiter.

Wenn das Blatt die Anfangsbuchstaben der Verse gelesen hätte, würde es das Gedicht wohl nicht veröffentlicht haben, denn sie ergeben den Satz: „Wir sind die schlimmsten Selbstbezügler“.